

Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 636, in Deitrich 6, in Eitville 216.

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden.

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Deitrich (Otto Grieme), Marktstraße 9 und Eitville (H. Fobids), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Dienstag
29
Dezember

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 77 Pfg. mit Postgebühren. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtsige Anzeigen 25 Pfg., Reklamazeile 1 M.; bei Wiederholungen nach entsprechender Nachzahlung.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geucke

Besondere: Ihre Politik und Redaktion: Dr. phil. Geucke, für den anderen inhaltlichen Teil Julius Giese, für den künstlerischen und literarischen Teil Julius Giese, für den künstlerischen und literarischen Teil Julius Giese, für den künstlerischen und literarischen Teil Julius Giese.

32. Jahrgang.

Tr. 325 — 1914

Regelmäßige Frei-Beilagen:

Wöchentlich einmal: Kabinets- und Reichstags-Beilage, „Sterne und Blumen“; wöchentlich „Religiöses Sonntagblatt“; zweimal jährlich: Sommer- und Winter-Beilage; wöchentlich: „Sonderausgaben“, einmal jährlich: Jahrbuch mit Anhang.

Schwierige Lage der Verbündeten

An der Pforte des griechischen Meers

Von Abraham a Santa Clara

Blau glänzt die See am Eingang der Meerenge von Dtranto, dort wo sich das griechische mit dem adriatischen Meer eintrifft, dort wo die Küsten zweier klassischer Länder sehnfüchtig zueinander hinüberblicken. Stolz fuhr über diese Meerenge die große französische Flotte, 16 große Schlachtschiffe und Kreuzer zählte sie und einige „Büchsenchits“ und „Ueberführchits“ dampften gleich alles zerschmetternden Eisenriesen, an ihrer Spitze. Die unter der Tricolore fahrenden Schiffe wollten sich Ruhm an der langgestreckten dalmatinischen Küste erwerben und dem Zaunkönig der schwarzen Berge die sehnfüchtig erwartete Hilfe im Donner ihrer gewaltigen Geschütze bringen. Freilich bisher hatten sich ihre Heldentaten darauf beschränkt, im Kampf gegen die kleine „Genia“ obzusiegen, die dabei einem großen Schlachtschiff sehr erheblichen Schaden zufügte und so als Siegerin über eine 10fache Uebermacht gloriez unterging.

Ferner konnte man noch einen Sieg über den Leuchtturmwächter am Pellagosa Buchen, dem man einige alte Sachen und einen kanarischen Fleymay raubte, und dessen Signalfahnen man als Ruhmesstrophäen in die Heimat sandte. Jetzt aber galt es, Großes zu vollbringen, und der Vizadmiral, der das Geschwader befehligte, war fest entschlossen, ganz Ueberhörtes zu leisten. So schritt er an Bord seines Ueberdreadnoughts auf und ab, Großes im Sinn wägend. Da plötzlich dröhnte ein entsetzlicher Schlag, was gab's? das Schiff schwankte, das Schiff bebte in seinem Innersten. Ein unsichtbarer Feind hatte ein mörderisches Geschöß auf es abgeschossen, die drei österreichische Kollege der deutschen Unterseeboote, die der entrißene Herr Churchill die „Pest der Meere“ getauft hatte. Alles stürzte auf dem Kolos verzweifelt umher und auch auf den andern Schiffen machte sich eine bedenkliche Unordnung bemerklich, um ihre schöne Fahrordnung war es geschehen und planlos irrten sie, von Furcht gepackt, hin und her. Da — ein zweiter Donner Schlag, das Unterseeboot hatte abermals seinen gewaltigen Gegner torpediert, und wenn er nicht auf dem Grund des Meeres ruht, so ist er so schwer verletzt, daß er für diesen Krieg aus der Zahl der französischen Schlachtschiffe ausscheidet. Das österreichische „U. XII“, das erst dieses Jahr vom Stapel lief, hat eine Tat vollbracht, wie die des deutschen „U. 9“. Mit der Siegesfahrt der großen französischen Flotte war es nun nichts mehr, sie ist elend gescheitert, Nikita späht vergeblich über die Meeresfläche nach der Tricolore aus und kein weiterer Kanarienvogel, viel weniger der doppelköpfige österreichische Adler wird von den französischen Seelenten gerupft werden.

Die Niederlage ihrer Flotte vermehrt sich aber auch noch dadurch, daß als sie ihrerseits ein Unterseeboot, und zwar auch eines vom modernsten Typ, ausschickten, um der österreichischen Flotte Schaden zuzufügen, dieses von den Strandbatterien vernichtet und seine gesamte Mannschaft gefangen genommen wurde. Den guten Willen hatten die Franzosen, ihn in die Tat umzusetzen, das gelang nicht ihnen, sondern den Österreichern.

Wir in Deutschland freuen uns über den Sieg der Flotte unseres treuen Freundes, als ob ihn unsere eigenen Blutsack davon getragen hätten. Wir wußten, daß seit Tegethoffs Tagen der gleiche wagemutige Geist, die gleiche muster-gültige Disziplin in ihr lebt. Ihre numerische Schwäche bringt es aber leider mit sich, daß sie nicht in offener Schlacht gegen die vereinigten Flotten der Franzosen und Engländer, die in jenem Meere die 22 Einheiten ihrer Maltaflotte haben, fechten kann. Sie ist daher auf die Defensiv angewiesen, aber der kühne Streich in der Meerenge von Dtranto hat gezeigt, wie die Österreichern diese Defensiv, die sie im gegebenen Fall in kräftige offensive Vorstöße umzuwandeln wissen, verstehen. Österreichs Flotte zeigt gegen gewaltige Uebermacht, daß sie von dem gleichen hohen Geiste befeelt ist, der in der unseren lebt und sie so Kühnes vollbringen läßt. In der Nordsee, wie in der Adria, haben Engländer und Franzosen sehr ernste Lehren erhalten und, so Gott will, werden sie unausgesetzt weiter erfahren, daß nicht die Anzahl der Schiffe und deren Tonnenzahl die Stärke einer Flotte ausmacht, sondern daß andere, höhere Qualitäten auch in diesem Kampf den Ausschlag geben.

Die „Matten“ sind im Norden wie im Süden aus ihren Äckern gekommen, wie es Herr Churchill ja so sehnlich sich wünschte, und sie haben so fest zugebissen, daß Frankreich und England sobald den Schmerz der Wunden nicht vergeffen werden. Ein dreifaches Hurra darum unsern und den österreichischen Helden und unerschrockenen blauen Jungen! Nun haben wir — was wir ja längst wußten — auch durch die Tat bestätigt gefunden. Die Zukunft wird beweisen, daß ein unwiderstehlicher Geist in der österreichischen Marine lebt.

Zurückgewiesene Angriffe

Großes Hauptquartier, 28. Dez., vorm. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Nicopoli erneuerte der Feind seine Angriffsversuche ohne jeden Erfolg. Er wurde dabei durch Feuer vom Meere her unterstützt, das uns keinerlei Schaden tat. Dagegen sind einige Einwohner von Westende getötet und verletzt worden.

Auch ein Angriff des Feindes gegen das Gehölz von St. Georges, das er in seinen offiziellen Mitteilungen als in seinen Händen befindlich bezeichnet hat, scheiterte. Südlich Ypern wurde von uns ein feindlicher Schützengraben genommen, wobei einige Tausend Gefangene in unsere Hände fielen. Mehrfache stärkere Angriffe des Gegners nordwestlich der Gegend Arras wurden abgewiesen.

Südwestlich Verdun wiederholte der Feind seine Angriffe ebenfalls ohne jeden Erfolg. Desgleichen wurde der Feind westlich Senheim zurückgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen und Polen nördlich der Weichsel nichts Neues. Am linken Weichselufer entwickelten sich unsere Angriffe trotz ungünstigen Wetters weiter.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Tagesbericht

Wien, 28. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird veröffentlicht: 28. Dezember mittags. Nördlich des Dulla-Passes wichen unsere Truppen den Angriffen der Russen in Stellungen näher am Karpatenbrenne aus. Zwischen Blaska und Dunajec im Raum nordöstlich Baktschyn wurden sehr heftige Angriffe des Feindes abgewiesen. Sonst hat sich auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz unserer Front nichts Wesentliches ereignet.

Im Süden herrscht, von einigen Grenzplänkelfeilen abgesehen, vollkommene Ruhe. Die Serben sprengten wieder die Semliner Brücke.

Der englische Vorstoß gegen die Nordsee

London, (Nichtamtlich.) In dem Bericht der englischen Admiralität über den Angriff auf die deutsche Nordsee-Küste heißt es: Drei englische Flieger kamen auf Tauchbooten, die ihnen Beistand leisteten, zurück. Ihre Flugzeuge waren gesunken. Ein Flieger wird vermißt. Sein Flugzeug wurde 12 km. von Helgoland gesehen. Sein Los ist unbekannt.

Amsterdam, 28. Dez. (Gr. Frst.) Dem „Handelsblad“ wird aus London telegraphiert: Die „Times“ sagt in ihrem Leitartikel, daß die Vereinigung von Flugzeugen, Kriegsschiffen und Unterseebooten bei dem Angriff und dann wieder die Zusammenarbeit von Zeppelin, Wasserflugzeugen und Unterseebooten bei der Verteidigung ebenso wie die Weigerung der deutschen Kriegsschiffe, auf freie Meer zu kommen, und der britische Erfolg in einem Abstand von 30 Meilen vom Kanal in Kiel eine „außer-gewöhnliche Bedeutung“ hatten. Diese Operation fordere den Vergleich heraus mit dem misglückten Versuch deutscher Flieger über Dover und der englische Angriff gehabt habe, aber es sei doch wahrscheinlich, daß einiger Schaden angerichtet worden sei. Der moralische Eindruck in Deutschland sei jedoch groß. (Der war groß, weil es sehr leicht gelang, den englischen Angriffsversuch zu vereiteln. D. Red.) Statt der Zeppeline gegen die englische Flotte sei der umgekehrte Fall zur Wahrheit geworden. Die deutschen Geschwader würden sich nicht mehr für sicher halten können hinter ihren verhängten Werken.

Die französischen Verluste

London, 28. Dez. (Gr. Frst.) Reuter meldet aus Doullone: Offiziere erklärten, daß der Kampf in den letzten Tagen gerade so heftig gewesen sei wie in den heißesten Epochen der großen Schlacht von Ypern vor sechs Wochen. Bei einer Bestürmung der feindlichen Laufgräben müßten die Mannschaften die eigenen Laufgräben verlassen und über ein kahles, flaches Gelände von etwa 200 bis 400 Meter Länge unter einem mörderischen Artillerie-, Maschinengewehr- und Gewehrfeuer hindurchlaufen. Wenn der Sturm vorüber sei, sei das Terrain zwischen den Laufgräben mit Getöteten bedeckt. Ein einziger Trost sei es für die Verbündeten, daß der Feind, also die Deutschen, noch schwerere Verluste erlitten. (?) Oft höre man von den Leuten, daß sie in einer halben Minute zwei- oder dreimal getroffen worden sind. Die Verluste an Sanitätsoffizieren und Ambulanzpersonal seien ebenfalls groß.

Die Spahis zurückgezogen

Luon, 28. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) „Progrès“ meldet aus Paris: Die marokkanischen Spahis sind von der Heeresverwaltung von der Front zurückgezogen worden, da sie sich für den Dienst in den Schützengräben und für den Erdkrieg als unbrauchbar erwiesen haben. „Progrès“ erklärt, es handle sich keineswegs um eine endgültige Aufhebung. Die Heeresverwaltung warte eine Gelegenheit ab, wo sie die kriegerischen Eigenschaften der Spahis gewinnbringend verwenden könne.

Sturmzeiten im japanischen Parlament

Basel, 28. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Meldung aus Tokio ist es im japanischen Parlament vor

der Auflösung zu stürmischen Szenen gekommen. Die Verteidiger der Inselpolitik gerieten sogar in ein Handgemenge mit den Kontinentalpolitikern. Der Deputierte Schikawa, ein früherer Minister, wurde so zwischen die Bänke gedrückt, daß er schwere innere Verletzungen erlitt.

Russische Vorwürfe gegen die Verbündeten

Amsterdam, 28. Dez. (Gr. Frst.) Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus London meldet, enthält die „Morning Post“ ein Telegramm aus Petersburg folgenden Inhalts: Die Bevölkerung der Verbündeten ist über den Anteil, den das westliche Meer der Bundesgenossen an dem Kriege nimmt, sehr unzufrieden nicht aus ihren Stellungen wickelt, nun wo die Hauptmacht des deutschen Heeres sich im Osten befindet. Man glaubt in Petersburg, daß die Verbündeten im Westen stark genug seien. Die „Morning Post“ entschuldigend in einem Leitartikel die Verbündeten an der Westfront damit, daß der Anteil Englands hauptsächlich darin besteht, ein Meer zusammenzuführen, während es von Joffre unwirksam sein würde, eine große Schlacht zu wagen, bevor England über eine große Macht verfügt.

Die französische Sozialdemokratie

Kopenhagen, 28. Dez. (Gr. Frst.) Die sozialdemokratische Partei in Frankreich hat, wie die „Politiken“ erfährt, ein Manifest ausgedruckt, in dem die deutsche Sozialdemokratie erwähnt und Liebknechts Haltung als heldenmütig bezeichnet wird. Es heißt in der Kundgebung: Wir wissen, daß viele Herzen in Deutschland bluten, nachdem das Kaiserreich den ungeraten, verblödeten Krieg erklärt hat. Wir wissen, für welche Zukunft wir kämpfen: Wir wollen den Kampf für Frankreichs Unabhängigkeit und Einheit fortsetzen; wir kämpfen für Maß-Verbringen, für das Vollerrecht gegen den preussischen Imperialismus; wir kämpfen dafür, daß dieser Krieg der letzte werden möge, und für einen endgültigen Frieden, nach welchem das Proletariat befreit von den ungeheuren Lasten der Rüstungen erleichtert aufatmen wird.

Die Pariser Presse kommentiert mit großer Beugung das sozialdemokratische Manifest. Der „Temps“ schreibt, daß die Bestrebungen der Sozialdemokratie, die nationale Disziplin zu stützen, sehr anerkenntenswert seien; die sozialdemokratischen Minister Sembat und Guéde seien ebenso eifrig wie ihre Regierungskollegen in der Arbeit für die nationale Verteidigung gewesen.

Fremde Eisenbahnen in deutscher Verwaltung

Braunschweig, 28. Dez. Wie die „Braunschweiger Landeszeitung“ meldet, sind von deutschen Eisenbahnverwaltungen am 15. Dezember sieben russische, 19 belgische und drei französische Eisenbahnlinien betrieben worden.

Ueber heftige Kämpfe im Kameruner Urwald

bringt der „Progrès“ eine anschauliche Schilderung nach der Angabe eines französischen Soldaten. Daraus ist zu ersehen, daß die wenigen Deutschen in der überfallenen Kolonie es den verbündeten Franzosen und Engländern nicht leicht machen, ihres Landes froh zu werden. Es heißt in dem Bericht u. a.: Nachdem sie, die Franzosen und Engländer, Duala verlassen hatten, gelangten sie an die Mündung des Aloua. Da sie erwarten mußten, angegriffen zu werden, fuhren sie bei glühender Tropenhitze in Panzerhäuten den Fluß hinauf bis Dehane. Bei der Ausschiffung erkrankten hier infolge Anlaufens der Boote auf Klippen und Sandbänke Hauptmann Franqueville und zwei Engländer. Der Kapitän des englischen Kreuzers „Challenger“, der an der Expedition teilnahm, konnte sich durch Schwimmen retten. Die Truppen hatten den Befehl erhalten, von Dehane aus einen Weg einzuschlagen, der es ermöglichen sollte, mit Umgehung von Edea diesen Punkt von hinten anzugreifen und die Deutschen zwischen die oben erwähnte Expeditionskolonne, die Kolonne Mathieu und eine englische Kolonne einzuschließen. Die Deutschen wurden bereits signalisiert. Erst bei bleicher Dämmerung durch ein Plantagengebiet ohne Bäume, dann durch einen wilden, sumpfigen Tropenwald, wo die Soldaten bis über die Knie einliefen, setzte man sich in Bewegung, um sie zu erreichen. Diese Märsche waren das Anstrengendste, was sich denken läßt. Die Truppen mußten übermenschliche Strapazen aushalten und kamen nur langsam vorwärts. Plötzlich, gegen 5 Uhr abends, krachten durch die Urwaldhülle, die nur durch das Getöse der Vögel unterbrochen wurde, die Schüsse eines heftigen Gewehrfeuers und das Getöse von Maschinengewehren. Hinter Gräben im tiefsten Waldbüschel, auf Bäumen verhehrt, feuerten die Deutschen auf die französische Vorhut, die sich sofort an die Erde legte. Inzwischen stellten sich die nachfolgenden Schützen in Gefechtsstellung auf, und bald gab es ein ununterbrochenes Getöse. Nirgends waren die Deutschen zu sehen, während die Angeln von allen Seiten herangepöfsten kamen. Ariechend und mit dem Gewehrkolben sich durch das enge Getöse einen Weg bahndend, mußten die Franzosen vorgehen bis zu einer Schutzhütte, aus der Gefolge kamen, und die bei herabbrechender Nacht durch einen Bajonettangriff genommen wurde, während die Deutschen sich mit Verlust von drei Mann in die Bananenplantage zurückzogen.

Des Kronprinzen Weihnachtsgruß

Der „Vossischen Zeitung“ wird folgender Erlaß des Kronprinzen an die Truppen im Westen gemeldet: „Weihnachten in Frankreich in engler Färbung mit dem Feind.“ Solche Feiern wird uns allen ungerne bleiben! Dazu wünsche ich sämtlichen Angehörigen meiner tapferen Armees Gottes reichsten Segen, bis wir uns mit dem Soldatenglück pflichtbewußter Treue einen Frieden erkämpft haben, auf den wir und unser geliebtes Vaterland stolz sein werden. Wie mein Großvater, der Kronprinz Friedrich Wilhelm, Weihnachten 1870 seiner braven Armees, Euren Vätern und Großvätern, so sende ich jedem einzelnen meiner treuen Mitkämpfer als bescheidene Erinnerungsgabe an die gemeinsame Weihnachtsfeier in Deutschlands größter Zeit eine Tabakspfeife mit meinem Bilde. Bez.: Wilhelm, Kronprinz in Deutschland und von Preußen.

Die Schlacht bei Toul

(Vom 8. bis 14. Dezember.)

Ein Mitglied der Redaktion der „Kreuzzeitg.“, der als Rittermeister eine Munitionskolonne im Westen führt, gibt in einem Feldpostbrief die nachstehende interessante Schilderung über die Kämpfe bei Toul:

Es ist Sonntag mittag 4 Uhr. Seit einer Viertelstunde schweigen die Geschütze, die seit Tagen mit nur kurzen Pausen die französischen Artillerie- und Infanterieangriffe zusammengeheimert haben. Heller, warmer Sonnenschein nach Regentagen leuchtet über dem Schlachtfeld, auf dem die wohl letzten Versuche der unwillig vorgehenden französischen Infanterie an der Widerstandskraft unserer braven Leute gescheitert sind, mit großen Verlusten an Toten und Gefangenen. Erst griffen sie im Mosektale an vor einigen Tagen im Abendgrauen und gewannen in der Nacht etwas Boden gegen die vorderen Postierungen unserer Truppen; dann warf ein energischer Angriff, der uns einige besonders schön vorstürmende Offiziere und zahlreiche Verwundete kostete, sie wieder zurück. Wie großartig warf nachher französische schwere Artillerie Brisanzgranaten auf die Sieger, die in den Schützengräben den Segen geduldig ausbieten. Am andern Tage wiederholten die Franzosen viermal ihre Angriffe, wobei auch ihre Schützen zahlreich wie Stare in den Bäumen saßen und von oben feuerten. Durch ein von einer Stelle aus glänzend geleitetes Zusammenarbeiten der Feld- und schweren Artillerie, das die Angreifer unter Kreuzfeuer nahm und sie zusammenlegte mit eisernen Besen, gelang es im Verein mit der braven Landwehr, in den Schützengräben die verzweifeltsten Angriffe abzuwehren. Die Schützen auf den Bäumen purzelten bald im Schrapnell- und Geschützfeuer herab, wie wenn man an reifen Apfelbäumen schüttelt. Die „Mittelschlacht“ nennen es seitdem solche, die die zahlreichen Kampfschichten hier vor Toul gern treffend bezeichnen wollen. Inzwischen gelangten Gerüchte über ein von den Franzosen mühsam zusammengekratztes Ragout von Soldaten aller Kategorien, das fast zwei Korps betragen und uns recht heiß serviert werden sollte, zu unserer Kenntnis, und wohlworbereitet freute sich jedermann auf den Empfang der Schwarzen, Jüder, Alpenjäger, junger Infanteristen, Kavalleristen zu Fuß und was alles noch von den Franzosen angebracht worden war.

Im Mosektal hatten sie schon Dreiecke bezogen, wer von uns wurde nun beehrt? Auch hier kann man sagen, on revient toujours à ses premiers amours, denn auf und neben dem Gelände, das in der Nacht vom 21. zum 22. Oktober tapfer angreifende französische Kerntuppen hausenweise unter unserem Schnellfeuer zusammenbrechen sah, sollte sich dieser Angriff wieder abspielen. Und es waren auch deutsche Kerntuppen, die das furchtbare Artilleriefeuer der schweren Festungsartillerie unerschütterlich aushielten und die Anstürme der an Zahl weit überlegenen Franzosen mit rasendem Schnellfeuer abwiesen. Wie immer, bereitete unsere Gegner mit Feuer ihrer schwersten Artillerie, das ein bis zwei Tage vorher schon einsetzte und unsere Infanterie mürbe machen soll, den Angriff vor. Die „erhöhte Gefechtsbereitschaft“ äußerte sich bei uns in der gemohnten bis ins Detail erwogenen Vorbereitung der Vereinstellung aller Truppen und der Munition, ohne auch nur einem Manne an seinem nötigen Ruhebedarf etwas zu nehmen. In voller Kraft, guten Mutes, wohlversorgt und mit überreicher Munition, soll ein jeder nachher an seinem Posten stehen. Und mit dem wunderbaren Vertrauen auf sichere Führung und den unaussprechlichen Sieg, das unsere Leute besetzt, saßen sie erwartungsvoll dem Angriff entgegen. Schon waren zwei rabenschwarze Nächte vergangen, nur erhellt durch die in den vorderen Schützengräben ab und zu aufsteigenden Leuchtflugeln, ohne daß außer kleinen Vorpostenschirmmähnen etwas passiert wäre. Auch der geistige Sonnabend brachte erst nur die Jückerhutgrübe, die mit fradem Bual in den Wäldern und vor den Schützengräben explodierten, als gegen Mittag um 2 1/2 Uhr ein Artillerieduell einsetzte, das das furchtbare Schnellfeuer der erwahten Oktobernacht weit übertraf. Es ätzte wahrhaft der Boden weithin, als die französischen, zum Teil wohl neuen Geschütze und aus neuen Stellungen uns mit Granaten überschütteten. Es waren die Nachbarn, die wieder das Feuer abnehmen und schließlich den Kampf aufnehmen. Mein „Spanier“, früher Wagenpferd einer Rottenburger Bierbrauerei, jetzt stolzes, flottes Kommandeurpferd, scharrte schon ungeduldig vor der Tür, drum rauf und rüber zur Nachbardivision als Schlachtenbummler, denn bei uns war's ja still und für den eventuellen Angriff nichts mehr anzuordnen. Der sinkenden Sonne, den hohen Sprengwölfen entgegen, die von den regenschweren Abendwolken sich in Unzahl abhoben, hinein ins brüllende Getöse der schweren Artillerieschlacht. Alle Batterien arbeiteten mit ruhigem Schußerfolge zusammen; im Vergleich zu dem ununterbrochen rollenden Donner der französischen Geschütze mit fast tafelnäßig gleichem Hammerschlag. Der Weg führte zum Teil oft nur 100 Meter hinter den vorzüglich versteckten Batterien vorbei, von denen einige ganz frei von feindlichem Feuer blieben. In raschem Trab und Galopp neben der verschlammten Straße suchten wir nach Ausblick auf die Brennpunkte der Schlacht. Zeitweise konnte man nur mit lauter Stimme sich verständigen, so verhallend der bodenerstatternde Donner jeden Laut. Ein Adjutant läuft vorbei, daß der Dreck spritzt, hinter ihm ein Infanteriebataillon, der mit Mühe sich im Galopp im Sattel hält. Ein lustig Bild in dem grauenhaften Schlachtenlärm. Da — jetzt rennt er gegen die den Divisionsdracht tragende Wohnstange! Verflucht der Kerl, wenn der Dreck reißt, jetzt bei der „Gochspannung“ im Vesehen! Die Stange hielt, aber als Indianer an der Seite seines Pferdes angeflammt, sucht er wieder hinauszugelangen — und's gelingt. Na, Junge, du warst schon in „Wohnungsnot“. Die Höhe am Waldestrand rechts wird erklimmen, aber die Aussicht genügt uns nicht. Weiter vor, querbeet eine Schlucht hinunter, auf der andern Seite rauf; prustend stehen die Pferde, gleichgültig gegen den scharfen Knall der nahen Hauptgeschütze. Vorwärts, von der Höhe dort müssen wir endlich ins Maostal sehen. Als Silhouette, wie aus der Glimpfoldatenschlacht, zieht vor uns quer ein Bataillon der Reserve in Marschkolonnen nach vorne, die Offiziere zu Pferde voraus — sind wir noch so weit ab vom scharfen Wirkungsbereich des Gegners? Ich halte einen Moment da — pff! schlagt ein Infanteriegeschütz vor mir in den Lehm, daß der Dreck spritzt, blüht, klingt es hinter uns. Waa! Also doch. Aber solche Schlammstöße drücken! Der Mann muß mit Hohlanschlag geschossen haben nach Franzosenart, denn wie wir jetzt auf der Höhe sehen, ist die feindliche Infanterielinie mindestens 2000 Meter noch von uns weg. Meine brave Ordmann, Familienvater, will ich unserer Reiterde wegen nicht in Gefahr bringen, also ranter von den Pferden, dort mit ihnen in Deckung und wir Schlachtenbummler zu Fuß im Lehmchlamm auf der Höhe weiter. Das Blüht der Infanteriegeschütze — die übrigen fast alle Dum-Dum mit oben fein angearbeitetem Loch sind, wie mir ein Sanitäter welche zeigte, die Toten abgenommen wurden — läßt nach, dagegen scheint die Feuererschütterung der beiderseitigen Artillerie sich zu steigern. Bis weit ins Maostal hinein zieht sich der Kampf; Sprengwölfen, Einschlag mit hochspritzendem schwarzem Boden zeigen die Linien der Franzosen und die unsrigen. Vor uns „arbeiten“ mit wundervoller Ruhe eine Hauptbatterie und sendet ihre heulenden Geschosse durch die Luft, in der es braust und faust, wie wenn Schnellzüge sie durchdragen. Die hohen Brennzünderlagen unserer Gegner senken sich auf die richtige Wirkungslage vor einem Wald, der von unserer Infanterie gehalten wird. Der Glimmpunkt faßt zugleich und dann schwarzer Rauch von Granaten, die böse hanen müssen. Dort vorne muß eine Hölle sein. Jetzt eine französische Infanteriesalve, der deutsches Schnellfeuer antwortet und das Ta! Ta! der Maschinengewehre, wieder eine Salve, aba, sie greifen an. Das deutlich sich markierende

Schützenfeuer schwillt an Breite der Ausdehnung an — arme Kerls, denke ich, dagegen anlaufen müssen! Unsere Infanterie mäht ja nur, unterstützt von den vorzüglichen Maschinengewehren. Die Schlacht spielt sich an Waldgrändern und mit versteckten Batterien ab, so daß man wenig, fast nichts von der Truppe sieht, und nur an dem Einschlagen der beiderseitigen Granaten und dem Feuer auf die Linien schließen kann. Ein Platzregen, der die Aussicht nimmt, mindert nicht die Mut des Feuers; als er vorüber, leuchtet die Sonne golden übers Feld, auf dem Helden fallen, uns grüßt sie mit friedenerweichendem Regenbogen. Das Artilleriefeuer trüben wird schwächer, weil die feindliche Infanterie nahe unfern Stellungen, aus denen ununterbrochenes Schnellfeuer knattert. Die Salven der Franzosen hört man nur noch ab und zu. Jetzt wird auch unser Infanteriefeuer langsamer, die Ziele verschwinden wohl — der Angriff ist abgeklungen. Und wieder setzen nach einiger Zeit die Explosionen schwerer Granaten ein, wie aus Mut, daß der Angriff mißglückt; unsere Infanterie birgt sich in ihrem Schützengraben. Noch einen zweiten Anlauf riskieren die Franzosen weiter westlich mit gleichem Mißerfolg. Dann endet die Schlacht in einem langsam abklingenden Artillerieduell. Wir ritten heim — drei Stunden hatte der Hauptkampf gedauert — und erfahren, daß im Mosektal zu gleicher Zeit ein Angriff auch abgeklungen worden war. Was wird die Nacht bringen? Jetzt sind wir doch dran? Denn hier haben sie doch „die Reize pleng“, wie der Berliner sagt.

Untermwegs hatte ich immer schon manchmal angehalten und nach rückwärts zu meiner Stellung hingehört, aber es war alles ruhig geblieben. Die Resultate des abgewiesenen Angriffs waren bald telephonisch in der Truppe bekannt: 12-1500 Tote, Franzosen, 625 Gefangene, bei uns trotz des rasenden Artilleriefeuers aus Toulser Forts, aus versteckten Batterien, nur 70 Verwundete, dank der guten Schützengräben. Die Gefangenen waren so glücklich über ihre Situation, daß man sie eher für Ueberläufer halten konnte. Der Antimilitarismus hat ja in Frankreich häßliche Früchte gezeitigt. Die alte kaiserliche Armee schlug sich Anno 70 besser und war auch gegen Gefangene und Verwundete ritterlicher. Seitdem ist's mit dem Geist abwärts gegangen. Aus verdachten Stellungen, aus dem Hinterhalt und mit List kämpft der Franzose gern, den Bajonettangriff hält er fast nie aus.

Hier sei gleich beigefügt, wie die Bayern, diese Prachtvolkden angreifen. Trotz der schweren Verluste, die sie in den ersten Kämpfen gleich dadurch hatten, lassen sie beim Sturm nicht von ihrer Art. So gingen sie auch kürzlich bei St. Mihiel los. Mit teutonischer Mut stürzten sie sich auf den Feind und packten ihn mit ihren Häufen an der Gurgel — voll Entsetzen stießen die Franzosen aus den Schützengräben oder bebten gleich die Hände hoch.

Die Gefangenen aus diesem Kampf waren jedenfalls Helfroh, daß sie nun jeder Gefahr entronnen waren. Sie wurden in die Städte von Th. gebracht, wo die Frauen des Städtchens, die manchen Bekannten darunter hatten, zu ihnen durften und sie mit frischer Wäsche versahen. Manche Ehefrau hing weinend am Hals ihres Gatten, glücklich, ihn gesund wiederzusehen und beruhigt über sein ferneres Schicksal; denn wie wir „Barbaren“ eigentlich sind, das haben sie alle längst eingesehen. Als am andern Tage die Gefangenen abtransportiert wurden, da war das Herzeleid weniger groß, als beim Abmarsch ins Feld. Nachdenklich saßen sie mit ihren Köppis und Taschenbüchern zum Abschied — hoffend, daß die Trennung nicht allzu lange mehr dauern werde. Kaum war der Zug weg, schlugen 15 Zentimeter-Granaten auf dem Bahnhof ein, trafen das Geleise und gleich darauf auch einen bombensicher eingebetteten Unterstand.

Die Gefangenen sagten sehr interessant aus, daß dieser Tag der erste Tag des großen auf den 10. Dezember geplanten Durchbruchs gewesen sei, der drei Tage lang gehen und mit allen Kräften geführt werden soll. Für den dritten Tag hätte General Joffre den endgültigen Erfolg vorgesehen. Bei Nacht hätten die Offiziere sie aber nicht vorwärts gebracht! Bis auf den Erfolg stimmte alles. Denn als wir am Sonntag morgen um zum Frühstück setzten, begann eine Kanonade fast auf der ganzen Front, die immer stärker anschwoll, sich hauptsächlich wieder auf die alte Stelle richtete und mit solcher Verböcherung stundenlang geführt wurde, wie wir es bis jetzt noch nicht erlebt hatten. Nun rückten auch wir mit allen Kräften in die Stellung, denn daß heute die Entscheidung fallen mußte, war uns klar. Der Artilleriekampf tobte von 7 1/2 bis 11 1/2 Uhr; dann hörte man am Ta! Ta! und Salven und Schützenfeuer den Infanterieangriff, diesmal etwas stiller als am Tage zuvor; nach einer halben Stunde flaute das Infanteriefeuer ab, der Angriff war abgeklungen und mit infernalischer Mut überschüttete französische Artillerie unsere Schützengräben. Dann griffen die Franzosen noch einmal an, aber nur noch matt, — und der berühmte Durchbruch war wohl damit zusammengebrochen. Gegen 1 Uhr fehrten die Reserven in die Quartiere zurück; der Abendregen blieb ja nicht aus, aber es war mattes Feuer gegen das unbeschreibliche Ungewitter des Morgens. Sonntag abend letzte ein Sturm mit Regen ein, daß man sich, zumal in der rabenschwarzen Nacht, kaum auf die Straße traute. Leuchtflugeln flogen immerfort gen Himmel und erleuchteten taghell die Umgebung.

Wir saßen bei Liebesgaben-Rum und Tee nach Tisch zusammen und feierten einen neuen Kompanieführer, der meine Munitionskolonnen mal bestrichen hatte, nachdem er vorher in der Behausung eines Kameraden gründlich — nach vierwöchigem Schützengrabenleben — sich abgeleckt und gedouht hatte. Böse Menschen steckten sich noch einmal vor, als er aus dem Bade gekommen — so verändert fanden sie ihn! Da — nann — was ratterts drüben in der Stellung? Angriff auf den Berenkeffel. Dort wird seit Wochen um Boden gerungen, die feindliche Artillerie plükt dort das Feld und fällt krachend die Wälle, Bajonettkämpfe, Angriffe mit Handgranaten. Wurfbomben, Minen, schwere Verluste beiderseits haben dem Teil des Bois de Brétre diesen Namen gegeben. Die Leuchtflugeln erbellen das Gefechtsfeld, auf dem rasendes Schnellfeuer den feindlichen Angriff zum Stehen bringt; die feindliche Artillerie wagt nicht zu schießen, weil die Kämpfenden zu nahe bei einander sind, aber da — hurra! unsere brave Batterie da oben dicht hinter den Schützen zerschmettert mit Schnellfeuer flankierend die Angreifer: ihre exponierte fühne Stellung da oben bewährt sich glänzend; jetzt erntet sie den Lohn für tagelang schweigend ertragenes überlegenes Festungsartilleriefeuer. Dies Eingreifen entscheidet schnell — der Angriff bricht zusammen. Eine halbe Stunde hatte es gedauert, dann war fast völlige Ruhe, und nur mit großen Pausen sandte ein Fort von Toul uns krachende Gräße.

Am Montag lebte der Artilleriekampf mit schwersten Geschüssen wieder auf, auch Vorstöße von Teilen der Infanterie ließen sich am Schnellfeuer unserer Leute heraushören, gegen Mittag aber wurde es still. Als wir wieder überritten zu unseren geplogten Nachbarn, war Ruhe — Joffres Durchbruch war völlig gescheitert trotz Aufgebots aller Kräfte zwischen Pont-a-Mousson und St. Mihiel.

Revolutionäre Landgebungen in Paris

Paris, 24. Dez. Wie die „Deutsche Tageszeitung“ aus Kopenhagen meldet, ist es nach einem dort eingetroffenen Telegramm aus Paris getrennt vor der Kammer zu stürmischen Landgebungen gegen die Regierung gekommen. Die einzelnen Deputierten wurden, soweit sie sich bemerkbar machten, mit Pfeilen und Jöhlen empfangen. Die Waffen brachen in Ruße aus „Nieder mit dem Krieg“. Republikanische Garde und Polizei mußte einschreiten, um die Massen auseinander zu treiben.

Aufbruch deutscher Gefangener in Frankreich

Genf, 25. Dez. Wie aus Clermont-Ferrand gemeldet wird, ist es in Rom, einem in der Nähe der Stadt befindlichen Karmeliter-Kloster, unter den dort seit Beginn des Krieges untergebrachten deutschen Zivilgefangenen zu einem Ver-

zweiflungsaufbruch gekommen. Die Gefangenen werden von den französischen Behörden zur Trockenlegung riesiger Sumpfländchen benutzt, stehen tagaus tagein bis zu den Knien im Sumpfwasser, sind schlecht verpflegt und noch schlechter untergebracht. Der Verlauf des Aufbruchs wird vorläufig hier geheim gehalten, doch scheint es, daß man den Gefangenen bessere Bedingungen zugebilligt hat.

Niederlage des portugiesischen Expeditionskorps

Lissabon, 28. Dez. Nach hier aus Lissabon eingetroffenen Meldungen hat das portugiesische Expeditionskorps unter dem Oberbefehl des Obersten Recadas gegen die deutschen Kolonialtruppen eine schwere Niederlage erlitten. Das Expeditionskorps des Obersten hatte die deutsche Grenze überschritten, als es von einem starken deutschen Truppenteil plötzlich angegriffen und in die Flucht geschlagen wurde. Die portugiesischen Truppen versuchten dann sich auf das portugiesische Gebiet gelegene Naosla, einen besetzten Platz, zurückzuziehen. Die Verfolgung seitens der Deutschen war jedoch so heftig, daß die Portugiesen nicht gelang, die Festung Naosla zu halten, so daß sie den Ort ebenfalls aufgeben mußten. Naosla befindet sich in deutschem Besitz. Der portugiesische Kolonialminister gab diese Tatsache in der Kammer zu Lissabon den Abgeordneten selbst zur Kenntnis.

Der Seekampf bei den Fälandinseln

London, 27. Dez. „Daily Chronicle“ meldet aus Reinhoer über Montevideo: Die Offiziere der Flotte des Admirals Sturdee über besonderte stolz darauf, daß es den Engländern gelang, die Deutschen zu überlisten und die Ueberreste des Geschwaders des Admirals Erabock zu verhaften, ohne daß der Feind davon etwas erfuhr. Es gelang ihnen, zwei mächtige Panzerkreuzer heranzuziehen, die sich mit den Kreuzern „Kanopus“, „Carmaron“, „Cornwall“, „Bristol“ und „Glasgow“ vereinigen und am 7. Dezember das Fort Stanley zum Vohleneinnehmen anließen. Die großen Kreuzer konnten sich im Hafen hinter dem Landrücken vollständig verbergen. Am 8. Dezember früh erschien das deutsche Geschwader, offenbar in der Absicht, die Fälandinseln zu überrumpeln und Fort Stanley als Konzentration zu benutzen. Als die deutschen Schiffe nur die wenig starken indischen Schiffe sahen, machten sie zum Wechseltar. Es kam zum Kampf. Mäßig erschienen in dem engen Hafeneingang die beiden englischen Panzerkreuzer. Admiral Graf v. Spee merkte jetzt, daß er in eine Falle geraten war und gab seinen Schiffen das Signal, sich zu zerstreuen. Es war jedoch zu spät. Der Kampf entwickelte sich in der bereits geschilderten Weise. Die Deutschen, namentlich die „Scharnhorst“, schossen ausgezeichnet. „Onclenau“ und „Scharnhorst“ feuerten bis zum Augenblick des Untergangs. Inzwischen kämpfte die „Glasgow“ mit der „Leipzig“, die mehr ausgerichtet konnte als die anderen deutschen Schiffe. Als die „Leipzig“, in Feuer gefaßt, im Begriff war, unterzugehen, stellte die „Glasgow“ das Feuer ein, fuhr dicht an das sinkende deutsche Schiff heran und ließ Boote herab. Als jedoch die ersten britischen Boote ausliefen, um die Befahrung der „Leipzig“ zu retten, schoß die „Leipzig“ noch einmal. Der Schuß explodierte auf dem Deck der „Glasgow“. Darauf feuerte die „Glasgow“ die letzte Breitseite auf die „Leipzig“, die diese zum Sinken brachte. Die britischen Offiziere bedauern, daß von der „Leipzig“, offenbar in der Hitze des Kampfes, dieser letzte Schuß abgeben wurde. Sie glauben, daß es sich um einen bedauerlichen Zufall handelt. Die übrigen britischen Schiffe holten die „Nürnberg“ ein und forderten sie zur Uebergabe auf. Da sie sich weigerte, wurde sie in Brand geschossen. Ihr Untergang rettete die Schiffe „Dresden“ und „Prinz Eitel Friedrich“, weil die englischen Schiffe die Verfolgung einstellten und die Ueberlebenden der deutschen Schiffe aufnahmen. — Nach anderen Berichten aus Montevideo wurde der Panzerkreuzer „Unvincible“ zwanzigmal von Schüssen getroffen, ohne daß er ernstlichen Schaden litt. Nur vierzehn Mann von der Besatzung wurden verwundet. Als die „Onclenau“ sank, hatte sie ihre ganze Munition verschossen, wollte jedoch nichts von Uebergabe wissen. Bei dem Untergang salutierten viele Offiziere. Ein Teil der Mannschaft versammelte sich auf dem Achterdeck und sang die „Macht am Rhein“. Eine große Anzahl, darunter auch Offiziere, wurden nachher gerettet, einige starben an Bord unserer Schiffe. Die übrigen wurden nach England gebracht. Von der „Scharnhorst“ wurde niemand gerettet.

Weihnachten im Westen

Die „Barbaren“ und die Franzosenkinder. Im Hauptquartier der 4. Armee nahm der Herzog von Württemberg an der Beförderung der Mannschaften und Offiziere teil. Er schenkte jedem der letzteren ein Bild mit Unterschrift und eine Zigarrentasche mit seinem Wappen. Außerdem wurden vierhundert arme Kinder mit Bießerfuchen, Obst und Schokolade beschenkt und mit warmem Eijen gespeist. Die Soldaten veranstalteten Aufführungen, gaben Feiertagen heraus und boten allerhand Unterhaltungen.

Eine ergreifende Feier

Besonders ergreifend ist eine Episode, die von dem Berichterstatter der „Voss. Ztg.“ im Westen geschildert wird. Ein Brigadeführer hatte folgende Feier veranstaltet: Die Kinder der französischen Witwen wurden zum Feste zugelassen. Die fremdartige Feier machte auf die kleinen einen überwältigenden Eindruck. Sie wurden mit verschiedenen Gaben beschenkt, wofür sie mit Tränen in den Augen dankten. Die Mütter waren tief gerührt, als der Divisionspfarrer ihnen das Wesen der Feier in französischer Sprache erklärte.

Englische Verluste

Berlin, 27. Dez. Ueber englische Verluste heißt es in der „Deutschen Tageszeitung“ aus Rotterdam: Die bis jetzt veröffentlichte englische Verlustliste enthält die Namen von 3694 Offizieren und 39 675 Mann. An Toten und Verwundeten verlor die Infanterie 2939 Offiziere und 35 255 Mann, die Kavallerie 281 Offiziere und 1724 Mann, die Artillerie und das Geniekorps 248 Offiziere und 1878 bzw. 74 und 376 Mann, die übrigen Waffengattungen 152 Offiziere und 422 Mann.

Ein englisches Torpedoboot gestrandet

Amsterdam, 28. Dez. Neuter meldet aus London: Ein englisches Torpedoboot ist in der St. Andrews-Bucht an der schottischen Ostküste auf die Felsen aufgelaufen und gestrandet. Die gesamte Mannschaft erreichte in Schaluppen die Küste.

Die englische Kriegsanleihe und die Ueberzeichner

London, 23. Dez. Wie der „Financial News“ zu entnehmen ist, herrscht in den Kreisen jener Zeichner auf die Kriegsanleihe, die etwas mehr als in ihrer ersten Absicht lag, gezeichnet hatten, Unzufriedenheit darüber, daß von ihnen nun der volle Zeichnungsbetrag gefordert wird. Das Publikum war, wie ein Mitglied der Etoc Exchange in dem genannten Finanzblatt ausführt, bewogen worden, etwas mehr zu zeichnen, als in seinen finanziellen Kräften stehe, damit es bei der Verteilung auch wirklich erhalte, was es wollte. Die „große Enttäuschung“ habe zum Teil die Tagespresse auf dem Gewissen, weil sie das Publikum irreleitete. Bei der nächsten großen Kriegsanleihe, die wohl im Juli 1915 aufgelegt werde, könne man die verhängnisvolle Wirkung des Zwanges sehen, überzeichnete Beträge abnehmen zu müssen.

Große Not in Polen

Es läßt sich jetzt vor der russischen Öffentlichkeit nicht mehr verschweigen, wie ungeheuer Polen durch den Krieg gelitten hat. In der Petersburger „Ruskoje Slovo“ ist eine Schilderung über den Regierungsbezirk Petrisau enthalten. Petrisau ist das entwickelteste Industriezentrum. Die Fabriken sind mangelnd Kohlen und Rohstoffen vollständig. Hunderttausende von Arbeitern sind auf die Straße gestellt. Obwohl in den Städten vereinzelt Sammlungen im Gange sind und mancher Fabrikherr den Arbeitern Unterhaltungen zu leisten bemüht ist, so kann doch diese Hilfe wenig nützen, denn ein Kilogramm Brot kostet 1 Mark. Die Vorräte an Heizmaterial sind verbraucht. Die Räume werden bereits als Brennholz verwendet. In den kleineren Bauernhöfen ist Vieh nahe fäher als draußen. Die Wände der Wohnungen sind kalt und verschimmelt, die Luft ist muffig. Keine Beleuchtung ist zu bekommen, nirgends gibt es Petroleum, ja nicht einmal Talglämpchen. Die Lage der Winterbemittelten ist hoffnungslos. Von der nächsten Ernte läßt sich nichts erwarten. Es ist nichts vorhanden, um den Hunger zu stillen. Fieber, Keuer und Wunden sind zahlreich. Man hungert auf dem Lande und in den Städten, keine Zufuhr ist möglich.

markigen Strichen die Größe, aber auch die Furchtbarkeit der jetzigen Zeit, um dann überzugehen zur Beantwortung der Fragen: Wie entstand der Krieg? Welches sind seine Folgen? Welche Aufgaben erwachen besonders aus dem Krieg? Mit Scharfsinn wurden die auf religiös-sittlichem und auf politisch-wirtschaftlichen Gebieten liegenden Ursachen des Krieges ergründet. Bei Beantwortung der 2. Frage nach den furchtbaren und doch wieder segensreichen Folgen des Krieges wirkte der Herr Redner in ergreifender und erschütternder Weise auf Herz und Gemüt. Meisthaft gelang ihm dann die Einwirkung auf den Willen der Zuhörer, als er von der Lösung der Aufgaben sprach, die der Krieg uns stellt. Die Ausführung gipfelte in der Aufforderung, die Kriegszeit zu durchleben im Geiste des gläubig-frommen, gottvertrauenden Gebetes, einer alles erwägenden Opferliebe. Als höchste Kriegstugend weist der Redner die Pflichttreue des Einzelnen, die, weit entfernt, fremde, vielleicht schwächerer Schwestern zu beschweren, starkmütig doppelte Lasten trägt. — Nach warmen Dankesworten des Herrn Pfarrers und unter dem Absingen der Nationalhymne wurde der Kriegabend geschlossen. Möge er segensreiche Früchte bringen.

Dösch a. M., 28. Dez. Das Fest der goldenen Hochzeit feierten heute Herr Fabrikunternehmer Philipp Guthier und Frau, geb. Sonntag.

Dösch a. M., 28. Dez. Ein prächtiges Zeugnis echter Kameradschaft haben sich die Angehörigen einer in Frankreich kämpfenden deutschen Maschinengewerbe-Abteilung ausgestellt. Sie haben der hier in Dösch wohnenden Witwe eines gefallenen Kameraden ein Weihnachtsgeschenk von 300 Mark gesandt, als Ertrag einer Sammlung, welche die Kompanie unter ihren Leuten veranstaltet hatte. Ein lautes Bravo den wackeren Männern!

Aus Wiesbaden

Weihnachtsfeier

Bei den Darmherzigen Schwestern.

Eins der vielen schönen Zeichen unserer schrecklichen Kriegszeit ist das dankbare Wohlwollen, welches sich gegenüber unsern todesmutigen Vaterlandsverteidigern offenbart. Ein Ausfluß dieser Dankbarkeit waren auch die erhebenden Weihnachtsfeiern im St. Josephs-Hospital und im Hospiz zum heiligen Geist. Da die erhaltene Anstalt leider keinen eigenen Raum für solche Zwecke besitzt, hatten die Schwestern einen Krankensaal geleert, in welchem die Kranken, die Herren Ärzte und einige Gäste vor dem Christbaum Platz nahmen, während die Schwestern, die als Helferinnen tätigen Damen und eine Anzahl Zuschauer sich im Fluß und an den Türen des Saales drängten. Mit einem herzigen Weihnachtsliedchen eröffneten die Schwestern die Feier. Es folgten abwechselnd Gedichte und Gesänge. Die Gedichte wurden von Kindern in verständnisvoller Weise zum Vortrag gebracht. Die Helferinnen erkundeten durch das mit wohlgeklungenen Stimmen geungene Duett: „Das ist der Tag des Herrn“. Ein einzigartiger Gesangchor hatte sich aus den Verwundeten gebildet. Mit verbundenen Köpfen, in Binden getragenen Armen, auf Krücken, standen sie umher oder saßen in Wagen und Sesseln mit in Gips liegenden oder fehlenden Gliedern. Doch der Vortrag des Chores: „So feierlich und still“ verriet, daß auch ihre Herzen Weihnachtsstimmung erfüllte. Das Weihnachtslied „Stille Nacht“ bildete als gemischter Chor einen würdigen Abschluß. Unsere beiden Schwesternhäuser hatten das Glück, einen ganz besonders berufenen Festredner zu besitzen. Der hochwürdige Herr Militärseelsorger Dr. Förster aus Lannenberg, ein Kassauer Kind, der im Feldzug gegen Rußland sich das Eiserne Kreuz erworben hat, sucht gegenwärtig im Hospiz zum hl. Geist Heilung von einem durch den Feldzug hervorgerufenen Leiden. Seine begeisterte Rede erregte gespannteste Aufmerksamkeit durch die lebendige Schilderung der Kriegsgefahren und Kriegseiden, aber auch der durch sie bewirkten Erweckung der religiösen Gefühle und der Erneuerung des inneren Menschen. Den hoch aufstrebenden Christbaum bezeichnete er als Symbol echt deutschen geraden Sinnes, deutscher Frömmigkeit und deutscher Kraft. Seine Worte fanden den rechten Ton der Weihnachtsstimmung in der Kriegszeit und fanden den lebhaftesten Widerhall in aller Herzen. Als die Verwundeten nach der Weihnachtsfeier in ihre Zimmer zogen, fanden sie dort verhältnismäßig reiche Weihnachtsgaben, die in sinniger Weise geschnitten waren mit Umbüllungen in den vaterländischen Farben. Da ging der Jubel los, und durch alle Gänge, in denen je ein Christbaum aufgestellt war, tönten die Melodien unserer bekannten Weihnachtslieder. Das Hospiz zum hl. Geist ist bei solchen Gelegenheiten in besserer Lage als je. Schwesternanstalt. Es besitzt in dem Saale, der gewöhnlich dem Dienstmädchenverein zur Verfügung steht, einen geeigneten Raum mit Bühne und Empore. Hier waren an der Längsseite auf Tischchen die Gaben ausgelegt, ebenfalls geschnitten in den vaterländischen Farben. Neben den Kriegern fanden zahlreiche Gäste Platz. Der Schwesternchor stand auf der Empore. Unter derselben hatte sich ein Verwundetenchor aufgestellt. Beide eröffneten die Feier durch das Lied: „Stille Nacht“. Eine gesungene Glosse war der gemischte Chor: „Weihnachtsglocken“, den zwei besonders stimmungsvolle Verwundete mit

den Schwestern zum Vortrag brachten. Der Männerchor: „Lacht Jehovah“ wurde mit Kraft und feiner Empfindung wiedergegeben. Nach einigen zeitgemäßen Gedichten fand besonderer Beifall das Weihnachtsspiel: Huldigung der vier Jahreszeiten vor dem Jesukind. Dieses, ein kleines Mädchen, spendete von der Krippe aus seinen Segen. Zum Schluß seiner Ansprache stimmte der Festredner den ambrosianischen Vorgesang an. Währenddessen erschienen in farbiger Beleuchtung als lebendes Bild Engel und Hirten bei den vier Jahreszeiten an der Krippe. Die Veranstalter der Feiern fanden dankbare Herzen bei unsern tapferen Kriegern.

Im katholischen Waisenhaus.

Im katholischen Waisenhaus an der Platter Straße waren die Kinder, die zum Teil noch im zartesten Alter stehen, zu der Weihnachtsfeier in Engelsgewandung gekleidet. Es wurden reizende Spiele gestellt. Dekan Gruber und Pfarrer Dr. Gillich wohnten der Feier bei, ebenso ein recht zahlreiches Publikum. Die Bescherung fiel sehr reich aus.

Im Kaiser Wilhelm-Heim.

„Eine Weihnacht, die uns allen unvergänglich sein wird.“ Diese Worte von Pfarrer Philipp Krenzlein auch die erste und stimmungsvolle Weihnachtsfeier, zu der sich am Nachmittage des ersten Feiertages im weihnachtlich geschmückten Kaiser Wilhelm-Heim der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime die dort untergebracht verwundeten Soldaten mit Angehörigen des Präsidiums, des Damenkomitees des Heimes und zahlreichen Freunden der Gesellschaft vereinigten hatten. Nachdem der erste Vorsitzende, Herr Kommerzienrat Baum, allen Erscheinenden, im besonderen aber den Verwandten einen herzlichen Willkomm entboten hatte, wies Pfarrer Philipp mit eindringlichen Worten auf die Bedeutung der Weihnacht 1914 als eines Opferjahres hin. In tiefer Ergreifendheit lauschten die Verwundeten, als er über auf dem Schlachtfeld geliebten Kameraden, unserer teuren Toten gedachte, die ihr Höchstes für das Vaterland geopfert hatten. Nach der Bescherung, zu der die Gesellschaft und zahlreiche Freunde des Heimes beigetragen hatten, folgten Weihnachtslieder und Vorträge. Dinsburg wurde in einem von Frau Kommerzienrat Febr-Flach gebildeten und begeistert aufgenommenen Chor geleitet. Besonderen Beifall löste bei den Verwundeten und Gästen ein von einer der im Heim ehrenamtlich tätigen Damen gebildetes kleines Schauspiel aus, in dem in ergreifenden Szenen das Leben im Heim während seiner Benutzung als Lazarett geschildert wurde. Unter den bei der Feier anwesenden Ehrengästen befand sich auch Ihre Durchlaucht die Prinzessin zu Hohenlohe-Jungingen.

Im Lazarett Hotel Reichshof

fand eine stimmungsvolle Weihnachtsfeier für die dortigen Verwundeten statt, zu deren Bescherung die dort sich aufhaltenden Offiziere, die Schwestern und alle Freunde des Lazarets beigetragen hatten. Pfarrer Ledermann beehrte mit warmen Worten die Bedeutung dieser Kriegsheimweihnachten, verschiedene Damen und Herren trugen durch musikalische Darbietungen zum Gelingen des Abends bei, und alle Verwundeten fanden ein reiches Häuflein Geschenke an ihrem Platz. Es herrschte eine so still-gemütliche Stimmung, daß manch einer, trotz Wunden, trotz Humpeln und Schmerzen versicherte, es sei die schönste Weihnachtsfeier seines Lebens gewesen.

*

Jahrplanänderungen

Vom 1. Januar 1915 ab werden zwischen Mainz und Wiesbaden folgende Triebwagenfahrten und Personenzüge ausfallen, weil sie nach den gemachten Beobachtungen nicht dringend erforderlich sind: Mainz ab 5.21 vorm., 9.25 vorm., 4.54 nachm., 8.08 abends, 8.30 abends, 10.31 abends, 11.50 abends. Wiesbaden ab 7.59 vorm., 9.52 vorm., 6.30 abends, 8.24 abends, 9.06 abends, 9.50 abends, 10.33 abends, 12.25 nachts. Der Personenzug Nr. 1679 Mainz Abfahrt 7.37 abends nach Wiesbaden wird erst 8.04 abfahren. Der Personenzug Nr. 1681 Mainz Abfahrt 8.15 abends nach Wiesbaden ist auf 8.30 verlegt. Der Personenzug 1692 Wiesbaden ab 11.20 abends nach Mainz fährt 10 Minuten später ab. — Zwischen Wiesbaden und Eltsville fallen folgende Triebwagenfahrten aus. Wiesbaden Abfahrt 6.10 vorm., 5.16 nachm. und 8.34 abends. Eltsville Abfahrt 7.03 vorm., 6.00 abends und 10.02 abends. — Zwischen Frankfurt (Main) und Mainz-Kastel-Wiesbaden-Kastel verkehrt ein Schnellzug mit Abfahrt 5.02 nachm. von Frankfurt (Main), 5.37 von Mainz-Kastel, 5.55 von Wiesbaden. Ankunft in Köln 9.30 abends. — Die zwischen Mainz und Radesheim verkehrenden sechs direkten Züge (ohne Verbindung von Wiesbaden) werden vom 1. Januar ab in Triebwagenfahrten mit 3. und 4. Wagenklasse umgewandelt werden.

Gegen die Arbeitslosigkeit

Die Vorstände des Deutschen Buchdrucker-Bereichs und des Bundes der Deutschen Buchdrucker haben an die Regierungen der Bundesstaaten, die Reichs- und Staatsbehörden, Stadt- und Gemeindeverwaltungen und sonstige Körperschaften eine Eingabe gerichtet, in der es heißt: Trophäen in den vier bis acht Wochen vor Weihnachten, wie jedes Mal so auch dieses Jahr ein lebhafter Geschäftsgang einzieht, so ist die Anzahl der Arbeitslosen im Buchdruckerberufe doch noch ungeheuer groß. Am 31. Oktober 1914 waren 11 699 Gehilfen arbeitslos und 7 994 Gehilfen hatten nur teilweise Beschäftigung, trotzdem 19 692 Gehilfen durch Heeresdienst und Wegzug zu anderen Berufen dem Gewerbe entzogen waren. Im Oktober 1913 betrug die Zahl der Arbeitslosen nur 5,8 Prozent. Diese außerordentlich hohe Arbeitslosigkeit erfordert ungemein große materielle Opfer, deren Beilegung dem Gehilfenverband durch das auf Erhaltung gesunder Verhältnisse im Gewerbe gerichtete Wirken der seit

viertzig Jahren bestehenden vorbildlichen Tarifgemeinschaft der Deutschen Buchdrucker ermöglicht wurde. Infolge dieser so bedeutenden Aufwendungen werden die öffentlichen Mittel ganz erheblich entlastet. Waren in den Monaten August, September und Oktober vorigen Jahres 546 241 Mark Unterstützung für 344 467 fehlgeschickte arbeitlose Tage notwendig, so in den ersten Kriegsmontaten 1 714 891 Mark für 1 126 550 arbeitslose Tage. Es ist zu befürchten, daß die augenblickliche Besserung im Geschäftsgange nach Weihnachten wieder verloren gehen wird. Unter solchen Umständen gibt es nur ein Mittel der Abhilfe für beide Gruppen der Gewerbetreibenden: die Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und die dringende Bitte der genannten Organisationen geht dahin, daß behördlicherseits zwar nicht besondere Arbeitsgelegenheiten für Buchdrucker geschaffen, wohl aber jede Beschränkung in der Ausführung behördlicher Druckarbeiten unterbleibt und daß, soweit irgend anmöglich, Druckarbeiten jetzt in Arbeit gegeben werden, deren Ausführung sonst vielleicht erst in späterer Zeit bewirkt worden wäre.

Eine Arbeitsstätte

zur Herstellung von Bespannung für Kräger im Felde beabsichtigt der Verein Frauenbildung-Frauenstudium, Marktplatz 3, part., ins Leben zu rufen. Tamen und junge Mädchen, die gewillt sind, an einigen Nachmittagen der Woche von 3-6 Uhr sich dieser Liebestätigkeit im Interesse unserer Kräger zu widmen, werden gebeten, sich schriftlich bei Frau Dr. E. Kassen, Taunusstraße 11 oder mündlich Marktplatz 3, von 11-1 Uhr zu melden. Bedingungen für den Beitritt: 2 M., zur Deckung der Unkosten und Selbstbeschaffung von Schere und Nadel. Der — vorerst unter Anleitung — herzustellende Stoff kann nach Belieben jeder Teilnehmerin an vorgegebene Lazarett oder im Felde stehende Einzelperson verkauft werden. Der Beginn der Arbeit, der für kurz nach Neujahr geplant ist, wird noch genau an dieser Stelle bekanntgegeben werden.

Bibliothek

Die Volksbibliothek St. Bonifatius (Warrhausanbau), ist am Freitag nicht geöffnet, dagegen am Sonntag, 3. Januar von 11-12 Uhr. Dagegen ist auch eine reichhaltige Soldatenbibliothek eingerichtet, wo jeder Soldat zu derselben Zeit unentgeltlich Bücher leihen kann.

Silvester

Das Generalkommando des 18. Armee-Korps gibt folgenden Erlaß bekannt: „Den Wünschen weiter Kreise der Bevölkerung entsprechend habe ich mich mit der Verlängerung der Polizeistunde in der bevorstehenden Silvesternacht einverstanden erklärt. Es entspricht dem Ernst der Zeit nicht, wenn die Silvesternacht durch übermäßige Ausgelassenheit ufm. gefeiert wird. Von dem gesunden Geist der Bevölkerung erhoffe ich zuverlässig, daß sie den durch den Krieg geschaffenen ernsten Verhältnissen in der Silvesternacht Rechnung tragen wird. Freiherr v. Wall, General der Infanterie und kommandierender General.“

Anruf der Jugend

Der in letzter Zeit zunehmende Anruf durch das Auslösen und die Beschädigung von Straßenlaternen durch die Jugend veranlaßt den Herrn Polizeipräsidenten, an die Eltern hiermit das öffentliche Ergehen zu richten, die ihrer Aufsicht unterliegenden Kinder nachdrücklich vor derartigen Ausschreitungen warnen zu wollen. Die Aufsichtsorgane sind angewiesen, Uebertretungen unmissverständlich zwecks Bestrafung zur Anzeige zu bringen, wobei darauf hingewiesen wird, daß bei Uebertretungen, die von Kindern oder sonstigen kraftunmündigen Personen begangen werden, deren gesetzliche Vertreter zur Verantwortung gezogen werden können.

Invalidenversicherung

Verschiedenen Anzeichen zufolge werden die Beiträge für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung vielfach nicht rechtzeitig und regelmäßig verwendet. Dadurch werden leicht Rückstände entstehen, deren Begleichung den beteiligten Arbeitgebern schwer fallen wird, wenn demnach bei Wiederaufnahme der Ueberwachung der Beitragszahlung solche in größerem Umfange festgestellt werden und auf einmal zu decken sind. Den beteiligten Arbeitgebern wird daher empfohlen, mit den Invalidenversicherungsbeiträgen nicht im Rückstand zu bleiben, sondern die Beitragsmarken für die schon verfallenen Wochen noch als bald beim bevorstehenden Vierteljahres- und Jahresrücklauf, sonst aber regelmäßig zur Fälligkeitzeit in die Leistungskarten der Versicherten einzufügen. Alle Versicherten tun gut, sich stets selbst von der rechtzeitigen Entrichtung der Beiträge für sie zu überzeugen.

Beteiligung der Postbeamten des Ober-Postdirektionsbezirks Frankfurt (Main) am Kriege

Von den im Felde lebenden Post- und Telegraphenbeamten des Ober-Postdirektionsbezirks Frankfurt (Main) haben bisher den Feldposten fürs Vaterland: Telegraphenassistent, GmJ-Feldpostmeister aus Frankfurt (Main); Postassistent, Bisefeldweibel d. R. Dörnig aus Frankfurt (Main); Postassistent, GmJ-Feldpostmeister Prünzing aus Frankfurt (Main); Postassistent, Unteroffizier d. R. Doll aus Frankfurt (Main); Telegraphenassistent, Offizierstellvertreter Fleischhauer aus Frankfurt (Main); Postassistent, Unteroffizier d. R. Jean Reininger aus Frankfurt (Main); Postassistent, Bisefeldweibel d. R. Barich aus Frankfurt (Main); Telegraphenassistent, Unteroffizier d. R. Faust aus Frankfurt (Main); Telegraphenassistent, Offizierstellvertreter Heilmann aus Frankfurt (Main); Postsekretär, Leutnant d. R. Peters aus Eltsville; Postassistent, Bisefeldweibel d. R. Ständer aus Frankfurt (Main); Postassistent Wittib aus Frankfurt (Main); Postamtsleiter, Bisefeldweibel

dieser Krämpfe an? Frage ich etwa die Schuld an seiner abschließlichen Krankheit und an all der häßlichen Not, die über dieses verurteilte Haus gekommen ist? — Nein, ich liebe diesem Menschen fern, bin ihm fremd, habe nichts mit ihm zu tun. Ich gehöre nicht hierher — ich will fort, in die Freiheit! — Dorthin will ich, wo die Freude blüht und das Leben seine bunten Wellen schlägt! — Sonne will ich, Sonne! — Ach, mein Freund, Sie einziger Götter, den ich besitze: führen Sie mich in das Sonnenland der Freude, des Glückes — heute noch, heute!“

„Aber Frau Marguerite!“ rief Birckheimer erschrocken, „was fällt Ihnen ein? — Riechen? — Das geht doch nicht. Bedenken Sie den Skandal, die Folgen?“

Sie blinnte ihn fast verächtlich an. „Ach, was sind die Männer Freigelinge!“ rief sie. „Sie wollen mir nicht behilflich sein, aus diesem Hause zu fliehen? — Nun, so muß eben das Weib handeln! — Denn frei werden will ich um jeden Preis! — um jeden Preis!“

Sie setzte sich auf den Divan und starrte vor sich hin. „Was wollen Sie tun?“ fragte Birckheimer besorgt, ängstlich und leise; aber sie gab ihm keine Antwort.

Erst als die Krankenschwester in der Tür erschien, hob sie das Gesicht.

„Der Herr Kommerzienrat läßt die gnädige Frau zu sich bitten“, sagte die Schwester.

Marguerite erhob sich langsam; ihre Augen schienen zu glühen, ihre Bewegungen hatten etwas Unnatürliches, Automatenhaftes. „Ja — komme!“ sagte sie mit tonloser Stimme.

„Wie geht es dem Kranken?“ fragte Birckheimer die Schwester. „Nicht gut“, erwiderte diese. „Ein leichter Schlaganfall raubte ihm die Besinnung, aber den Bemühungen des Arztes gelang es, der Schwäche Herr zu werden. Nun sind seine Sinne klar und er verlangt nach der gnädigen Frau, daß sie ihm den Schlaftrunk reiche. Er braucht Ruhe.“

„Gehen wir!“ sagte Frau Marguerite zu der Schwester. „Ich befehle darauf, daß Sie sich jetzt sogleich niederlegen und bis zum Morgen ruhen.“

„Aber gnädige Frau!“

„Keine Widerrede!“ — Ich will es. Sie sollen Ihre Kräfte nicht unnötig aufreiben. Ich werde bis Mitternacht wachen und dann soll mich der Diener ablösen. Wenn es nötig ist, mag er Sie wecken.“

Die Schwester ging und Marguerite sagte zu Birckheimer: „Wenn er die Medizin genommen hat, komme ich zurück. Erwarten Sie mich auf alle Fälle hier — wollen Sie?“

„Wenn Sie es wünschen — gerne!“

„Ich komme bald!“

Lauflos schwebte sie hinaus und die Tür schloß sich hinter ihr.

Birckheimer trat an das Fenster. Die Sonne war untergegangen und am Himmel zogen dunkle Wolken hin, gebirgsvoll und gepenitentisch, wie wilde Streiter in zerlegten Mänteln nach einer verlorenen Schlacht. Das war ein düsterer, unheimlicher Anblick. Birckheimer wandte sich ab, entzündete die elektrische Lampe und blätterte in einem Buch nach. Aber seine Gedanken waren nicht bei den Bildern des italienischen Meisters. Immerfort mußte er an Marguerite denken und wie es möglich sei, sie von diesem Hause zu lösen. — Scheitern? — O, er wußte, daß Heubergers sein Weib nicht freiließ, weil er sie liebte!

— Aber was sonst? Heimliche Flucht? — „Nein, nein!“ sagte er sich, „dazu biete ich niemals die Hand! Es wäre eine Schmach für das Haus meines Freundes und am Ende würde man sagen: ich hätte die junge Frau entführt! Davor aber soll mich Gott bewahren!“ — Ich will noch einmal versuchen, Marguerite umzustimmen und sie mit ihrem Gatten zu versöhnen. Ach, warum habe ich mich in diese unfehlige Sache gemischt! Ich habe nichts als Ärger und Verdruß davon und am Ende des Teufels Dank! Man soll sich nie zwischen Ehegatten stellen, sondern sie ihren Weg zu zweien gehen lassen! Die Rolle des Vermittlers und Friedensstifters ist ja gewiß eine ideale Sache, aber sie kann zum zweischneidigen Schwerte werden, das mich selber trifft!

Ich wollte, ich könnte mich aus diesem unerwidlichen Dreieck lösen — aber es ist zu spät. Beide halten mich fest, beide verlangen, daß ich ihnen meine Freundschaft beweise — beide muten mir Unmögliches zu. Denn wenn ich dem einen helfe, so hält mich das andere für falsch und treulos. Himmel, gib mir einen rettenden Gedanken ein, daß ich herauskomme aus dieser Mausefalle.“

Aber so sehr er auch sein Gehirn zermartete — er fand keinen Ausweg und ärgerte sich darüber. Die Zeit wurde ihm lang und er vertiefte sich in die Bilder der italienischen und niederländischen Meister. Darüber verging die Zeit und es schlug zehn Uhr, ohne daß Frau Marguerite kam. Man wurde er unruhig und schied sich zum Gehen an.

Aber da kam sie eben zurück. Sie war schneeweiß im Gesicht, ihre Augen glühten und ein Fittern lief über ihre Schläfe. Ein ihres Lächeln spielte um ihre Lippen und als sie den nächsten Schritt machte, taumelte sie. Er fing sie auf und geleitete sie zum Divan. „Was ist Ihnen, Frau Marguerite?“ fragte er erschrocken. „Sie sind so leiblich!“

„Halten Sie mich fest“, bat sie leise. „Ja, ich halte.“

Er hielt ihre Hände und sie schloß einen Augenblick die Augen und holte lange und tief Atem. Dann erhob sie sich blühschnell, stand aufrecht vor ihm und riß mit so wilder Geberde ihr Gewand über den Armen entzwei, als ob sie Ketten zerbroche und von sich abschüttle. Und die Arme emporwerfend, rief sie mit einem Jubelschrei: „Jetzt bin ich frei! — frei! — frei!“

„Frau Marguerite“, rief Birckheimer, „was ist geschehen? Haben Sie mit Ihrem Mann geredet? — Hat er Sie freigelassen?“

Sie schüttelte energisch den Kopf. „Nein — das nicht!“

„Aber wie sind Sie dann frei?“

Wieder zuckte das ihre Lächeln um ihren Mund. „O“, flüsterte sie, „ich — habe — mich — selbst — frei — gemacht!“

„Wie denn? — Ich verstehe Sie nicht! — Was haben Sie getan?“

„Was ich tun mußte! — Was mir der Daff einmachte.“

„Marguerite!“ schrie er auf. „Sagen Sie mir die Wahrheit! — Mich wack eine entsetzliche Angst! — Was ist's mit Ihrem Gatten?“

Sie beugte sich zu seinem Ohr und flüsterte: „Er schläft! — Und es war eine höchst einfache Sache — drei Morphiumpulver auf einmal! — Er schläft so fest — daß er nie mehr erwacht! — Mein Troubadour — wie fliehen! Auf, der Weg ist frei!“

Birckheimer starrte sie voll Entsetzen an; er vermochte das, was er soeben vernommen hatte, nicht zu fassen. „Das — ist — nicht — möglich!“ stammelte er endlich, als er die Sprache wieder gefunden hatte.

„Doch — doch!“ nidte sie.

„Frau Marguerite“, stammelte er schredensbleich, „das haben Sie getan? — Ich kann es noch immer nicht glauben.“

„Es ist so, mein Troubadour!“

„Da kam ein gräßlicher Schrei aus seiner Brust. „Ich bin nicht Ihr Troubadour! — Ach, was ist geschehen! — Sie Schlange, Sie Tigerin! — Was haben Sie meinem armen Freund getan? Aber ich will ihn retten, ich eile zum Arzt.“

Mit einer Kraft, die er ihr nimmermehr zugezogen hätte, hielt sie ihn fest und ein überlegenes, wildes, triumphierendes Lachen ausstossend, zischte sie ihm ins Ohr: „Du bist! — Tausend Verzte können ihn nicht mehr retten: er atmet mehr!“

(Fortsetzung folgt)

Unbrecht aus Soden (Taunus); Telegraphenwärter, Bizefeldwibel Bernhardt aus Frankfurt (Main); Postassistent, Einj.-Freiw. Daniel aus Frankfurt (Main); Postassistent, Einj.-Freiw. Ziehl aus Nieb. (Kr. Höchst (Main)); Telegraphenassistent, Unteroffizier d. R. Gräbmacher aus Wiesbaden; Telegraphenassistent, Unteroffizier d. R. Hahn aus Homburg v. d. S.; Postamtsleiter Post aus Wiesbaden (Main); Telegraphenassistent, Geleiter d. R. Wächler aus Frankfurt (Main); Postassistent, Unteroffizier d. R. Paul Schmidt aus Homburg v. d. S.; Postassistent, Reservist Albert Schmitt aus Frankfurt (Main); Telegraphenassistent, Unteroffizier d. R. Schmitt aus Frankfurt (Main); Postassistent, Unteroffizier d. R. Tiege aus Frankfurt (Main); Postsekretär, Bizefeldwibel d. R. Warch aus Frankfurt (Main); Postassistent, Unteroffizier d. R. Wittich aus Frankfurt (Main); Postassistent, Einj.-Freiw. Unteroffizier Dingensheimer aus Bz. Frankfurt (Main); Postassistent, Offiziersstellvertreter Holzhauser aus Frankfurt (Main); Telegraphenassistent, Bizefeldwibel Bedder aus Frankfurt (Main); Postassistent, Unteroffizier d. R. Dahlen aus Schierheim; Postassistent, Offiziersstellvertreter Segner aus Bad Ems; Telegraphenassistent, Kriegsveteran Beer aus Frankfurt (Main); Telegraphenassistent, Einj.-Freiw. Unteroffizier Metz aus Frankfurt (Main); Telegraphenassistent, Bizefeldwibel d. R. Scheller aus Frankfurt (Main); Postassistent, Leutnant d. R. Siebenwurst aus Bad Nauheim; Postassistent, Leutnant d. R. Steffer aus Weener (Ems). Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden: Postassistent, Bizefeldwibel d. R. Kölnig aus Frankfurt (Main); Postsekretär, Leutnant d. R. Gustav Müller aus Frankfurt (Main); Postassistent, Unteroffizier d. R. Niehl aus Frankfurt (Main); Oberpostsekretär, Oberleutnant d. R. Haag aus Frankfurt (Main); Postassistent, Offiziersstellvertreter Conrad Henrich aus Frankfurt (Main); Postassistent, Offiziersstellvertreter Friedrich Müller aus Frankfurt (Main); Postsekretär, Leutnant d. R. W. Peters + aus Elville; Postassistent, Bizefeldwibel d. R. Georg Schmidt aus Oberursel; Telegraphenassistent, Offiziersstellvertreter Jul. Reichbauer aus Frankfurt (Main); Postassistent, Sergeant Adolf Blügel aus Frankfurt (Main); Postassistent, Offiziersstellvertreter Ferd. Kraus aus Frankfurt (Main); Postassistent, Einj.-Freiw. Unteroffizier Adam Mai aus Frankfurt (Main); Oberpostsekretär, Feld-Oberpostsekretär von Gochle aus Frankfurt (Main); Postassistent, Offiziersstellvertreter Alexander Schweinurth aus Frankfurt (Main); Telegraphenassistent, Unteroffizier d. R. Baas aus Frankfurt (Main); Postsekretär, Leutnant d. R. Paul Weil aus Frankfurt (Main); Postassistent, Bizefeldwibel d. R. Karl Christian aus Diez; Postassistent, Unteroffizier d. R. Philipp Degen aus Frankfurt (Main); Postassistent, Einj.-Freiw. Unteroffizier Eduard Göbel aus Frankfurt (Main); Postassistent, Einj.-Freiw. Unteroffizier Eduard Göbel aus Frankfurt (Main); Postassistent, Unteroffizier d. R. W. H. Klee aus Frankfurt (Main); Postassistent, Offiziersstellvertreter Wilhelm Klendgen aus Frankfurt (Main); Postassistent, Leutnant d. R. Josef Köhne aus Frankfurt (Main); Telegraphenassistent, Feldwibel-Leutnant Otto Schumacher aus Frankfurt (Main); Postassistent, Offiziersstellvertreter Andreas Segner aus Bad Ems. Während des Krieges wurden zu Reserveoffizieren befördert: Postassistent Conrad Henrich aus Frankfurt (Main); Postassistent Josef Meine aus Frankfurt (Main); Postassistent Schweinurth aus Frankfurt (Main).

Weihnachtsfeier im Veteranenheim von Roten Kreuz
Wie alljährlich, so fand auch diesmal im Veteranenheim vom Roten Kreuz (im Hotel „Zum Römer“) für die im Monat Dezember zur Kar im Heim weilenden Teilnehmer an den früheren Feldzügen eine feierliche Weihnachtsfeier statt. Diefelbe wurde mit dem gemeinsamen Gesang eines Weihnachtsliedes eröffnet. Nachdem Prof. Petri ein Weihnachtsgedicht vorgetragen, hielt der Vorsitzende, General Bennin eine Ansprache, in welcher er auf den Ernst der Zeit hinwies. Unter dem Weihnachtsbaum fand jeder Veteran kleine Geschenke für sich vor.

Marine-Funker
Bei der Kaiserlichen Marine und zwar der 1. Werkdivision und der 2. Torpedobootdivision in Kiel, sowie der 2. Werkdivision und der 2. Torpedobootdivision in Wilhelmshaven werden Marinefunker eingestellt. Junge Leute, die gewillt sind, ihre Dienstzeit bei einer dieser vier Kommandostellen als Freiwillige zu erfüllen und die noch nicht ausgebildet oder für einen anderen Truppenteil angelegt sind, können sich nachträglich bei einer der vier genannten Kommandostellen melden. Von dieser wird dann alles weitere bezüglich der ärztlichen Untersuchung und dergl. veranlaßt. Die Hochausbildung der Freiwilligen in der Funkentelegraphie erfolgt mit Genehmigung des Reichs-Marineamts durch die Deutsche Betriebs-Gesellschaft für drahtlose Telegraphie m. b. H. Berlin SW. 61, Tempelhofer Ufer 9, in einem besonderen Lehrgang, dessen Dauer je nach der Vorbildung der Freiwilligen 8-10 Wochen dauert. In diesem Lehrgang können nur solche Freiwillige teilnehmen, die von einer der genannten vier Marinestellen als freiwillige Funker angenommen worden sind und die sich während der Dauer des Lehrganges in Berlin selbst unterhalten und beliefern können. Der Unterricht wird kostenlos erteilt. Nach geschickter Hochausbildung erfolgt die sofortige Ueberweisung und Einstellung bei dem betreffenden Marineamt. Gefuchen um Zulassung zu diesem Lehrgang, die an die vorbezeichnete Gesellschaft zu richten sind, muß der Annahmeschein eines der eingangs bezeichneten Marineamts beigefügt sein.

Auszeichnung
Anlässlich seines Uebertrittes in den Ruhestand wurde dem Herrn Oberbahnassistenten Schuch das Verdienstkreuz in Gold verliehen.

Verspätet eingetroffene Beförderung
In gestriger Nummer brachten wir die Nachricht von dem Selbstmorde des Herrn Oberleutnants Thilo v. Roederen. Wie wir erfahren, war kurz nach dem Tode das Beförderungsdekret zum Hauptmann und Kompagniechef beim Regiment übertrifft worden konnte. Die Beförderung sollte für ihn eine Weihnachtsfreude sein, die der unerbittliche Tod ihm leider verjagte!

Der 100. Seelsorger der katholischen Gemeinde
Mit der Versekung des Herrn Kaplan Krey von Höchst, als Kaplan an die Bonifatiuskirche hat der 100. Seelsorger seit Errichtung der Pfarrei im Jahre 1800 seinen Einzug in Wiesbaden gehalten. Diese Zahl der Geistlichen setzt sich zusammen aus acht Stadtpfarrern und Pfarrern an St. Bonifatius, zwei Pfarrern an der Mariabühl, und einem an der Dreifaltigkeitskirche. 73 Kaplanen der Bonifatius-, 18 der Mariabühl- und zwei der Dreifaltigkeitskirche. Zusammen würden also 104 herauskommen, doch waren bekanntlich Herr Stadtpfarrer Dekan Gruber vorher Pfarrer der Mariabühlkirche und früher Kaplan an St. Bonifatius, an welcher Kirche auch Stadtpfarrer Schütz (1825-32) und Pfarrer Dr. Hüner als Kaplane wirkten, mithin reduziert sich obige Zahl gerade auf 100.

Todesfälle
Nach kurzem Krankenlager verchied dahier Herr Dr. med. Salfeld. — Weiter verstarb Herr Tierarzt Dr. G. H. Christmann.

Warnung
Der Stellvertretende Kommandierende General des 18. Armeekorps erläßt folgende Bekanntmachung:
In zahlreichen durch die Zeitungen veröffentlichten Androhungungen werden zurzeit Kugelschuppanzer der verschiedensten Art zum Verkauf gestellt.
Diese Schuppanzer erfüllen durchwegs nicht den versprochenen Zweck, sind vielmehr, wie ein Versuchsbefund auf den von einer Firma G. Schneider & Co., Maschinenfabrik, Höchst i. S., in den Handel gebrachten „Kugelschub“ gegen Infanterie-Gewehre“ beweist, dazu geeignet, schwere Verwundungen herbeizuführen. Abgesehen hiervon sind sie auch geeignet, den Träger in seiner Bewegungsfreiheit zu hemmen und ihm dadurch die Erfüllung seiner Aufgaben in erheblichem Maße zu erschweren. Der Verkauf wird gewarnt.

Standesamt Wiesbaden
Geborben. Am 20. Dez.: Zimmermann Johann Rörner, 80 J. Witwe Amalie Sarg, geb. Sengel, 67 J. Privatier Karl Roth, 74 J. Hedwig Weibert, 2 J. Witwe Marie Allmann, geb. Brier, 64 J. — Am 21. Dez.: Rentner Wilhelm Weder, 73 J. Fabrikunternehmer Eduard Gärten, 66 J. Mathilde Weib, 2 J. Witwe Auguste Bürger, geb. Franke, 69 J. Privatierin Luise Rörner, 81 J. — Am 22. Dez.: Leutnant Christian Dahlen, 64 J. Kammermusiker a. D. Julius Riepaf, 64 J. Gärtner Georg Seelbach, 64 J. Privatier Fritz Otto, 72 J. Witwe Philippine Klent, geb. Kraut, 69 J. Buchhandlungslehrling Albert Dine, 17 J. — Am 23. Dez.: Gärtner Anton Hilker, 37 J. Portier Josef Linkenbach, 80 J. Privatier Helene Buchwald, 65 J.

„Wer Brotgetreide verfüttert versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar“

Theater, Kunst, Wissenschaft

Musikalischer Weihnachtsbericht

In Sturm und Not schlug dem deutschen Volke in diesem Jahre die Stunde der heiligen Nacht. Draußen donnerten die Kanonen und in den Konzerten- und Theaterhallen wurde das schwere Gedächtnis der Großmutter Bach, Beethoven, Weber und aufgeföhren, niedergedrückte Gemüter, schmerzzerstörte Herzen zu erheben, zu begeistern, ihnen die tiefe Bedeutung des „Frieden auf Erden“ einzupflanzen. Es war so schwer in diesem Jahre, aus Streit und Leid heraus Weihnachtsfreude zu empfinden. Und doch: Gottesdienste und Kirchen haben es verstanden, Liebe und Vertrauen und Trost zu wecken, Freude am Wahren, Guten, Schönen zu wehren, auch den Verzagenden und Trauernden am flimmernden Christbaum hehrer deutscher Kunst die Lichter anzuzünden, Weihnachtsjubel in das Gemüt zu senken, an dem Deutschen aller Fest, dem hohen Fest der Freude. Wir danken's ihnen! Im Hoftheater ging am ersten Freitag Richard Wagner's Meisterwerk „Die Meistersinger von Nürnberg“ in Szene, das in seiner sonnigen Heiterkeit und humorvollen Färbung eine so echt deutsche Empfindungsweise widerspiegelt. Schon das prächtige Vorbild strahlte in Klang und Lichtschimmer. Die Färbung der Hauptrollen: die Herren de Garmo als wortreicher Hans Sachs, Bohnen als feinsinnig beklemmender und singender „Vogner“, Schubert als „Stolz“ strahlender und stimmreicher als je zuvor, die Damen Haas und Schmidt als „Magdalene“ und „Evelin“, einfach und natürlich im Spiel, sympathisch im Gesanglichen, die Herren Haas als „David“ und v. Schenk als ausgezeichneter „Bedemmer“. Rühmend hervorzuheben bleibt das starke musikalische Ensemble, der sicher intonierende Chor, die sichere Einstudierung des ganzen großen Werkes, eine Aufführung von hohem künstlerischen Wert, selbst bei strengster Maßstab. Es fand eine Reihe jugendlicher, langjähriger Stimmen zusammen, und da gab es einen reinen Akkord, der noch lange in uns widerklingte.

Am zweiten Feiertage erblüht die Wiesbadener Jubiläums-Oper „Oberon“ von C. M. v. Weber auf dem Spielplan, voll glänzend dekorativer, dramatischer, poetischer und musikalischer Andeutungen. Eine rechte Feiertagsoper, die ihre Wirkung nie verfehlt. Die Besetzung war die alte und vielfach erprobte geblieben. Hervorragend in Klang und Akkuratheit war wieder das Orchester unter Professor Joseph Schlaar.

Am Sonntag durfte man sich an den süßendenden Rhythmen der Bizet'schen Oper „Carmen“ erfreuen, die ebenfalls wegen ihrer ursprünglichen Melodie von nationaler Färbung und ihrer packenden Handlung noch immer mit unverwundlicher Frische wirkt. Die Oper fand eine überaus schöne, schwungvolle Wiedergabe. Die Solistrollen zeigten sich mit den besonderen Forderungen des französischen Opernstils wohl vertraut: die Damen Bonnier als raffige, pikante Carmen, deren theatralisch-effektvolle Durchführung der nicht leichten Partie wieder allgemeine Anerkennung fand; Krämer als „Micaela“, durch manchen lieblichen und rührsamten Zug ausgezeichnet. Die Herren Scherer als sympathischer Don José, de Garmo als „Escamillo“ mit wirkungsvollerem Ausdruck und gut entwickeltem Bariton, Frorath a. G. mit hübscher Bühnenercheinung, singender, tragender Stimme, und darstellerischem Talent.

Im Kurhaus gab es am ersten Feiertag eines der beliebtesten Orgel-Konzerte mit Herrn Friedrich Petersen (Orgel), Franz von Thurn (Gesang), Adam Dahn (Horn) als Solisten.
In dem Richard Wagner-Abend des süddeutschen Karnevals standen bekannte Werke des Meisters, die sich auch im Konzertsaal längst Heimatrecht erworben haben, auf der Vortragordnung: die Ouvertüre zu „Tannhäuser“ und „Der fliegende Holländer“, Siegfried-Idyll, Siegfrieds Tod und Trauermarsch“ aus der „Götterdämmerung“, Vorspiel und Schlussszene aus „Tristan und Isolde“. Das Orchester konnte in diesen Sachen wieder seine unantastbare Präzision und feinsten Schmiegsamkeit erweisen, geführt von Herrn Schuricht, der seine Künstlerkraft mit jugendlichem Feuer zum Erfolge führte. Das Konzert war nur mäßig besucht.

Im Konzert am Sonntagabend gastierte die Pianistin Frau Alice Goldschmidt-Meßger von hier mit dem C-moll-Konzert von Beethoven und einer Phantasie über ungarische Volksmelodien von Liszt. Feines pianistisches Empfinden und sein geschickte Fingertechnik, guter musikalischer Geschmack und virtuose Schwingkraft sind der Künstlerin nachzurühnen. Ihre von Geist und Herz zeugenden Darbietungen begannen lebhaftem Beifall. Das städt. Karnevalsorchester spielte mit gewohnter Präzision und dem dritten Violoncello-Quartett von Beethoven und „Drei Blumenstücke“ von E. Weinhauer, reizende Sächelchen, die den erfahrenen, sinnigen Orchesterleiter und Komponisten, verrateten. Herr Schuricht dirigierte auch dieses Konzert; und damit war ein gutes Gelingen gewährleistet.

Residenz-Theater

„Die Venus mit dem Papagei“, Komödie von Lothar Schmidt. Die Komödie ist eine Satire auf das Kunstkenner- und Nüchternum. Robert Reggenheide, spanischer Konsul und nebenbei ein sehr guter Geschäftsmann, hat vor Jahren in Genoa ein Gemälde von Dyl's, Venus mit dem Papagei, angekauft. Seit dem Tage pilgert alles, was sich zu den Kunstliebhabern und Kunstkennern zählt, zu dessen barock berühmten gewordenen Hause. Das Bild ist der Stolz der Familie bis der Verlobte von Reggenheide's Tochter Gilly, der Kunsthistoriker Wellmann, herausfindet, daß das Bild nur eine sehr geschickte Fälschung ist. Der geriebene Geschäftsmann Reggenheide weiß sich aber des Bildes zu entledigen, indem er es dem Landesmuseum zum Geschenk macht und dafür Titel und Orden erhält. Soweit wäre alles gut, wenn der junge ehrliche Kunsthistoriker nicht eines Tages seinem bedrängten Verraten Luft machen müßte und seinem Vorgesetzten, dem Museumsdirektor, Geheimrat Vessenthin, auf seinen Irrtum aufmerksam machte. Tableau! Was ist zu tun? Die Entscheidung darf nicht ruckbar werden, dann wäre die Wamagie und der Spott fertig. Um das Urheil vollkommen zu machen, hat das Staatsoberhaupt seinen Besuch in den nächsten Tagen angekündigt, er will die wunderbare Schenkung Reggenheide's selbst bewundern. Wo muß man sich wagen um jeden Preis. Der Moment, wo der seine Spott in der Komödie seinen Höhepunkt erreicht, ist nun in der Unterhaltung zwischen Geheimrat Vessenthin und dem Kunsthistoriker gekommen. Wie der Vorgesetzte hier seinen jüngeren Kollegen auf die Richtigkeit, die er dem Älteren schuldig, aufmerksam macht und ihn darüber aufklärt, wie er sich in dieser unangenehmen Sache zu verhalten hat, ist dem Verfasser prachtvoll gelungen. Nein, Walter Wellmann darf sich nicht stolz mit seinem Talent, das ihm das Bild als ein gefälschtes kennen ließ, brüsten und dadurch seinen Vorgesetzten schaden. Nicht ein gutes Talent macht den tüchtigen Beamten aus, sondern die Gesinnung. So wird Walter Wellmann schweigen und das Bild seinen Platz in der Galerie als anerkannter Meister von Dyl weiter behaupten.

Reinhold Sager als Konsul Reggenheide, wirkte gut und Kosel van Born, als seine Gattin, die, wie sie sagte, stets unter der müßigen Prosa ihres Mannes gelitten hatte, war wieder mal ausgezeichnet. Hermann Kestler-Läger, der die tragende Rolle der Komödie, Museumsdirektor Geheimrat Vessenthin zu verkörpern hatte, ging mit feinstem Verständnis darauf ein. In den übrigen, kleinen Rollen waren Rudolf Bartak als Kunsthistoriker Walter Wellmann und Marg. G. Wäfer als modern verlebter Bassist zu erwähnen. Nicht vergessen wollen wir der Frau Theodor Vort als strenge Pensionsvorsteherin mit ihren lustig schnatternden Pensionärsfräulein. Eine lustige Gasse in dieser Wüste von bitter-scharfen Geistesreichtum!
R. D. L.

* Königliche Schauspiele. Heute findet eine Wiederholung des neuinszenierten Schauspiel „Desjola“ im W. A. halt. Morgen gelangt im Ab. V. Mascagni's „Cavalleria rusticana“ zur Aufführung; dazu wird Leo Blech's musikalischer Einakter „Verriegelt“ gegeben.

Berlustliste

Georg Bäcker - Mühlbach (Inf.-Regt. 171) — tot.
Kriegsveteran. Willy Bohmann - Remmerod (Inf.-Regt. 145) — tot.
Unteroffizier Christian Groß-Niederjellers — tot.
Unteroffizier Dr. med. Schneidges - Wiesbaden (Art.-Regt. Nr. 27) — tot.
Oberleutnant Hans v. Kemnitz - Wiesbaden (Kommandeur des 1. Feld-Regt.) — tot.
Reservist Rich. Salheiser - Wiesbaden (Inf.-Regt. 136) — tot.
Kriegsveteran. Fritz Konrad - Wiesbaden — tot.

Offiziersstellvert. Referendar Paul Duerstadt-Diez — tot.
Eriatveteran. Sch. Hoffmann - Bornhofen (Inf.-Regt. 136) tot.
Pionier Georg Sandshub - Braunbach (25er) — tot.

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuze wurden ausgezeichnet:
Unteroffizier Moriz Beringer - Limburg. — Unteroffizier Hermann Seijert - Limburg. — Kriegsveteran. Ernst Kortmann - Wiesbaden. — Unteroffizier Dr. Willy Schneidges - Wiesbaden. — Leutnant d. R. Lehrer Kappus - Dausenau. — Feldwibel Gommers - Weheln. — Oberleutnant d. R. Amtsrichter Dr. Becker - Diez.

Finanzieller Wochenbericht von Gebrüder Arier, Bank-Gesellschaft, Wiesbaden, Rheinstraße 95.

28. Dezember 1914.
Die Diskontermäßigung der deutschen Reichsbank um ein volles Prozent ist ein weiterer Beweis, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland sich trotz des Krieges verhältnismäßig günstig gestaltet haben. Besonders ist, daß auch die Reichsbankverhältnisse ihre Binsätze entsprechend ermäßigt hat. Der Handel von Wertpapieren im freien Verkehr nimmt einen immer größeren Umfang an, wenn er auch unmittelbar vor den Feiertagen natürlich etwas ruhiger war. Man kann tatsächlich eine große Anzahl von festverzinslichen Werten und Aktien kaufen und verkaufen. Es finden Umsätze statt in deutschen Staatsanleihen, Stadtanleihen, Pfandbriefen, Bankaktien und Industriaktien. Zu günstigen Kursen kann man jetzt italienische und amerikanische Obligationen verkaufen. Ruffische und rumänische Anleihen sind ebenfalls leicht anzubringen, wenn auch begrenzter Weise zu niedrigeren Kursen, als die letzten Werten. Nachfrage besteht für Aktien von Automobil-, Waffen- und chemischen Fabriken. Auch die deutsche Kriegsanleihe ist zu höheren Kursen gefragt. In Bezug auf die Coupons argentinischer Anleihen, sowie die Coupons der dreiprozentigen, inneren Venezuela-Anleihe können jetzt wieder vermehrt werden. Von ausländischen Banknoten waren österreichische bei Wochenschluß leicht gebessert. Sie hatten allerdings wieder einen außergewöhnlichen Tiefstand erreicht.

Die Landeskreditkassa zu Cassel hat in ündellichere, viereinhalbprozentige Schuldverschreibungen ausgegeben. Der Ausgabebetrag beträgt 100. — Prozent. Die neuen Schuldverschreibungen bilden nicht nur ein sicheres Anlagepapier, sondern verdienen namentlich dadurch ein erhöhtes Interesse der Kapitalistenkreise, daß der Inhaber vom Jahre 1918 ab das Recht hat, die Schuldverschreibungen zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen. Hierdurch ist der Kapitalist, der die Schuldverschreibungen bis zu dem Zeitpunkt der Rückzahlung, also nur wenige Jahre, behält, vor jedem Kursverlust geschützt, da er dann die Schuldverschreibungen selbst kündigen kann und zu pari zurückbezahlt bekommt. Wir nehmen an, daß die auf diese Schuldverschreibungen provisionsfrei entgehen. Fünftprozentige deutsche Reichsanleihe, freie Stücke, geben wir zu 99. — Prozent ab, vierprozentige Nationalanleihe Landesbank-Obligationen zu 97. — Prozent, vierprozentige Pfandbriefe der Frankfurter Hypothekendarbank, des Frankfurter Hypotheken-Kredit-Vereins und der Rheinischen Hypothekendarbank zu 93. — Prozent, alles courtagesfrei und provisionsfrei. Ausländische Banknoten und Geldsorten sind wir in der Lage, zu günstigen Kursen umzuwechseln.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Dienstag, 29. Dez., 4 Uhr: Abonnements-Konzert.
Leitung: Herm. Jemer. 1. Rattenmarsch (F. v. Flon). 2. Fest-Ouvertüre (Ed. Gounod). 3. Spinnlied und Ballade aus der Oper „Der fliegende Holländer“ (R. Wagner). 4. Großes Duett (4. Akt) aus der Oper „Die Hugenotten“ (G. Meyerbeer). 5. Variationen aus dem Kaiser-Quartett (Jos. Haydn). 6. Ouvertüre zu „Aus Was“ (F. Mendelssohn). 7. Einzug der Gäste auf der Wartburg aus der Oper „Tannhäuser“ (R. Wagner). * 8 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Wilh. Sadony. 1. Unser Garde, Marsch (M. Böhler). 2. Nachklänge an Ostian, Ouvertüre (R. Gade). 3. Jigantentanz (J. Raff). 4. Norwegischer Künstler-Karneval (J. Svendsen). 5. a) Traumbild, b) Zug der Gnommen (F. v. Flon). 6. Ouvertüre zu „Der Herrscher der Geister“ (C. M. v. Weber). 7. Fantasie aus Borjings Opern (F. Rosenkranz). 8. Zur Parade, Marsch (E. Weinhauer).



Ämliche Wasserstands-Nachrichten
vom Dienstag, 29. Dezember, vormittags 9 Uhr

Rhein	gelsen	heute	Rain	gelsen	5 cm
Waldshut	—	—	Wärzburg	—	—
Rehl	—	—	Geir	—	—
Diagen	—	—	Wiesbaden	—	—
Mannheim	3.74	3.80	Groß-Biehlheim	1.90	1.98
Worms	1.18	1.31	Offenbach	—	—
Rain	1.51	1.54	Rohlfheim	1.03	0.98
Wingen	2.37	2.22	Reckar	—	—
Gaub	—	—	Wimpfen	—	—

Gustin ist in Paketen zu 15, 30 und 60 Pfg überall zu haben. Nie wieder das englische Mondamin!

Bekanntmachung
Nach Mitteilung des Kaiserlichen Kommissars und Militär-Inspektors der freiwilligen Krankenpflege ist die Aufnahme von Liebesgaben, die zeitweilig aus militärischen Gründen unterbunden war, freigegeben. Unser tapieres Heer im Felde, unsere Verwundeten und Erkrankten in den Lazaretten werden endlich das erhalten, was treue Liebe in der Heimat für sie geschaffen und bereitet hat.
Millionen von Kriegern sind es, die sich in die Gaben teilen müssen. Sorgen wir, daß der Strom der freiwilligen Gaben nicht versiegt, daß er vielmehr, in immer stärkerem Maße anschwillt, um dem wachsenden Bedarf genügen zu können. Nur durch die größte Opferwilligkeit, nur durch selbstlose Gänge von Geld und Gut kann die Heimat ihren heldenmütigen Söhnen sich dankbar zeigen.

Die an allen Orten bestehenden Sammelstellen sammeln die Gaben und senden sie möglichst fortgesetzt an die am Sitz jeden Generalkommandos eingerichteten Abnahmestellen 1 und 2. Die Abnahmestellen 1 empfangen die Liebesgaben für Verwundete und Kranke, die Abnahmestellen 2 für die Angehörigen des Feldheeres. Die Abnahmestellen befinden sich in Kassel (11. Armeekorps): Abnahmestelle 1: Frankfurter Straße 70, Abnahmestelle 2: Moritzstraße 29; in Frankfurt (18. Armeekorps): Abnahmestelle 1: Hohenzollernstraße 2 (Fürstenhof), Abnahmestelle 2: Hedderichstraße 59. Sendungen an diese Abnahmestellen, die auch unmittelbar erfolgen können, sind frachtfrei nach § 50^b der Mil.-Tr.-Ordnung. Von den Abnahmestellen aus gehen die Gaben fortgesetzt an die Depots der freiwilligen Krankenpflege in den Sammelstationen und von hier aus erfolgt die Beförderung an die Front.

Alle Vereine vom Roten Kreuz und sonstigen Stellen, die sich mit der Sammlung von Liebesgaben befassen, werden dringend

gebeten, sich dieser Organisation anzugliedern. Der Kaiserliche Kommissar im Großen Hauptquartier hat ausdrücklich geargert vor der ungeregelten Zuleitung von Liebesgaben an örtlich bevorzugte Truppenteile, die mehr und mehr einzureißen drohe. Bei der starken Belastung der Stappenstraßen besteht die Gefahr, daß solche Zufuhren den Verkehr empfindlich stören und dadurch die Heranbringung wichtiger Gegenstände in die Front erschweren. Die weitere Zuführung von Liebesgaben an die vorstehend erwähnten Abnahmestellen ist dringend erwünscht.

Kassel, den 5. Oktober 1914.
Der Territorialbelegierte der freiwilligen Krankenpflege:
gez.: Hengstenberg.

Bekanntmachung
Das unterzeichnete Kommando stellt
Kriegs- und Zivilfreiwillige
ein. Für diese ist Vollendung des 17. Lebensjahres, sowie Mindestgröße von 1.65 Meter Bedingung.

Leute vom Gef. 1915, für welche die Aufforderung zur Annahme zur Stammrolle bereits ergangen ist, kommen als Freiwillige nicht in Frage.

Sofortige schriftliche, oder vom 2. Januar 1915 ab persönliche Meldung hat hier zu erfolgen. Meldefchein zum freiwilligen Eintritt — von Minderjährigen auch Einverständniserklärung des Vaters oder Vormundes — ist dabei vorzulegen.

Wiesbaden-Küstringen, 24. Dez. 1914.
Kommando des XI. Seebataillons.

Marktberichte

Wiesbaden, 24. Dez. (Fruchtmarkt.) Hafer, höchster Preis 12 M., niedrigster Preis 11.80 M., Durchschnittspreis 11.90 M. Den höchsten Preis 4.50 M., niedrigster Preis 4 M., Durchschnittspreis 4.34 M. Markt pro 50 Kilo. Es wurden angefahren 2 Wagen mit Hafer, 5 Wagen mit Weizen.



Nach fast vier Monate langer Ungewissheit wurde uns heute die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwiegerjohn, Schwager und Onkel

Johann Scholl

am 3. September in dem Gesichte bei Lede de Vesouille den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.

In tiefem Schmerze:

Frau Fiesja Scholl, geb. Mack und Kinder
Familie Aug. Mack, Wiesbaden
S. Mack, z. Zt. im Felde
Aug. Mack, Köln-Nippes
Familie Scholl, Bad Nauheim.

Die hl. Messe für den Verstorbenen findet am Donnerstag, den 31. Dezember, vormittags 9.30 Uhr, in der Maria-Hilf-Kirche statt.

Königliche Schauspiele
Dienstag, den 29. Dezember 1914.
19. Vorstellung Abonnement A
Perziosa
Schauspiel in 4 Akten von Pius Alexander Wolff. Musik von Carl Maria von Weber.
In Szene geht von Herrn Oberregisseur Medus.
Anfang 7 Uhr. Ende gegen 9.30 Uhr.

**Berechtigtes
Privatrealschule**
(vorm. Hofrat Faber)
Wiesbaden, Adelheidstr. 71
Kleine Klassen VI—III.
Die Schlußprüf. (Einjähr.-Prüf.) findet an der Schule selbst statt. Arbeitsstunden unter Aufsicht. Die bis 5. Jan. 1915 angemeld. Schüler können noch Ostern 1915 die Verzeihung erreichen.
Anmeldungen 11—1 Uhr erbeten.
Dr. Dr. Engels.

Braves kath. Mädchen
nach Stillicke gesucht.
Off. unter 3204 an die Geschäftsstelle.

Kur-Theater
Dienstag, den 29. Dezember 1914.
Gastspiel des
Frankfurter Schumann-Theaters.
Kamrad Männe
Balearenisches Volksstück mit Gesang in 3 Akten von Jean Arren und Georg Oskanowski.
Anfang 8 Uhr. Ende gegen 10.30 Uhr.

Residenz-Theater
Dienstag, den 29. Dezember 1914.
Sofjuna
Vollspiel in 4 Akten v. Tschilo v. Troitzki
Anfang 7 Uhr. Ende 9.45 Uhr
Gut möbl. Wohn- u. Schlafz.
bei ruhiger H. Familie, in bestem Stadtteil, in der Gegend d. Joh. St.

Josef Lang, Musikdirektor
Hochstraße 23
erteilt gewissenhaften Musikunterricht:
**Klavier, Harmonium, Gesang,
Chordirektion, Theorie.**
Hefehandlung Gustav Roth
Wiesbaden, Vorlesingstr. 8.

Bekanntmachung

Es sind eingegangen:

a) Gaben für Kohlen für verarmte Arme:
von Herrn B. Korn 15 M.; Herrn B. A. 30 M.; Herrn M. J. durch Herrn Dr. med. Schrader 100 M.; Herrn Franz Schiffer Jr., Hotelbesitzer 20 M.; Herrn E. B. 50 M.; Frau R. Schwengers Witwe 100 M.; Herrn Dr. Dreier 20 M.; Herrn Alexander Herbst 20 M.; Herrn Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Fritz Kalle 20 M.; Herrn Justizrat Köh 50 M.; Wiesbadener Tagblatt-Verlag 100 M.; Herrn C. J. A. 50 M.; Herrn S. Graefler 20 M.; Frau M. von Ed 20 M.; Frau B. Gramer 10 M.; Frau A. A. 10 M.; Frau F. v. T. 20 M.; Herrn Louis Meyer, Hotelier 20 M.; durch den Tagblatt-Verlag 125 M.; Herrn A. M. 50 M.; Herrn San.-Rat Dr. Proebsting 10 M.; Herrn Konjul Carl Glade 10 M.; Herrn Verwaltungsgerichtsdirektor Hoppe 3 M.; Frau Auguste Walther Wwe., Scheffelstraße 5 10 M.; Herrn Geh. Kom.-Rat Lazar 10 M.; Herrn Rentner B. Westenberg 10 M.; Herrn Rentner B. Schetter 10 M.; Herrn Rentner C. Wenzel 10 M.; Herrn von Leibniz, Major a. D. 5 M.; Herrn Rentner B. Schwisguth 5 M.; Herrn Rentner Rosenthal, Viebrückerstraße 36 3 M.; Herrn Rentner G. Delfus 5 M.; Frau Phil. Alex. Schmidt Wwe. 5 M.; Frau Louis Wintermeyer 20 M.; Herrn Stadtrat W. Kraft 10 M.; Herrn Schäfer, Karl und Wilhelm 20 M.; Herrn W. B. 3 M.; Herrn W. B. 3 M.; Loge Wlato 50 M.; Herrn B. A. 50 M.; Herrn S. A. 100 M.; Herrn A. T. 10 M.; Herrn Justizrat v. Ed 20 M.; Herrn S. Wagenflecher 20 M.; Frau König 3 M.; Frau Geh. Hofrat Prelesius 10 M.; Frau E. W. 3 M.; Frau Moritz Simon 10 M.; Frau Oberst Graefler 5 M.; Herrn Emil Dees, Hoflieferant 5 M.; Herrn Adolf Herz 10 M.; Herrn Rechnungsrat Heinrichs 10 M.; durch den Tagblatt-Verlag 119.50 M.

b) Gaben für das warme Frühstück für arme Schulkinder:
von Ph. A. 20 M.; Herrn Dr. Dreier 20 M.; Frau Rechnungsrat Koch 3 M.; Herrn Justizrat Köh 20 M.; Herrn Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Fr. Kalle 20 M.; Herrn S. Graefler 20 M.; Frau A. A. 10 M.; Frau William Scarisbrid 50 M.; Frau Unteroffizier v. R. Meyer in Ruhe 50 M.; durch den Tagblatt-Verlag 75 M.; von Frau C. Schriever 25 M.; Frau A. M. 50 M.; Herrn San.-Rat Dr. Proebsting 10 M.; Herrn Konjul Carl Glade 10 M.; Herrn Verwaltungsgerichtsdirektor Hoppe 3 M.; Herrn Ewald Kreißel, Jun. d. Fa. Ed. Laurens, Zigarettenfabrik „Le Medive“ 30 M.; Herrn Geh. Kom.-Rat Lazar 10 M.; Herrn B. Westenberg, Rentner 10 M.; Herrn B. Schetter, Rentner 10 M.; Herrn C. Wenzel, Rentner 10 M.; Herrn von Leibniz, Major a. D. 5 M.; Herrn Ed. Delfus, Rentner 5 M.; Frau Phil. Alex. Schmidt Wwe. 5 M.; Frau Louis Wintermeyer 20 M.; Herrn Stadtrat W. Kraft 10 M.; Herrn Karl und Wilhelm Schäfer 20 M.; Herrn W. B. 3 M.; Herrn Rentner Rosenthal, Viebrückerstraße 36 3 M.; Loge Wlato 50 M.; Herrn S. A. 100 M.; Herrn Justizrat v. Ed 20 M.; Herrn S. Wagenflecher 10 M.; Herrn Leuzgen 10 M.; Frau König 3 M.; R. G. 5 M.; Frau Geh. Hofrat Prelesius 10 M.; Herrn Emil Dees, Hoflieferant 5 M.; Frau Dr. Koler 20 M.; Herrn Stadtrat E. Dees 4 M.; Herrn Geheimrat Dr. Emil Weiser 10 M.; durch den Tagblatt-Verlag 51 M.; zusammen 2590.50 Mark.
Der Empfang wird mit der Bitte um weitere Gaben mit Dank bekräftigt.
Wiesbaden, den 19. Dezember 1914.
Der Magistrat
(Armenverwaltung).

Für Soldaten!

Das Kriegsgebetbüchlein des kath. Soldaten.

Mit einem Anhang über die vollkommene Heile. Nach dem Gebetbüchlein „Der katholische Soldat“ von Armeebischof Dr. S. Vollmar bearbeitet von Dr. Ernst Wehr, Rektor, 64 Seiten, 24^o. Profiliert und beschnitten 15 Fig. 3 i 100 Exemplaren à 10 Fig. — Enthält alle Gebete und Anachtsübungen, deren der katholische Soldat im Kriege bedarf, dazu eine kurze, treffliche Belehrung über die vollkommene Heile.

Der katholische Soldat ausgestattet mit den Waffen des Glaubens. Ein Gebetbüchlein für Kriegs- und Friedenszeiten. Von Dr. S. Vollmar, Armeebischof, 9. Auflage. Mit 2 Bildern. 272 Seiten, 32^o. In Einbänden zu 60 Fig. und höher. Dieses wahrhaft goldene Soldatenbuch gehört jetzt in die Hand eines jeden bei der Armee stehenden Soldaten. . .
Preisliche Landeszeitung.

Le Soldat chrétien Par ordre de l'aumonier militaire de la garnison de Coeln. Von P. Schmitt
Sanfer O. P. 83 Seiten, 24^o. Profiliert und beschnitten 15 Fig. Bei 100 Exemplaren à 10 Fig. — Bietet die täglichen Gebete, Mess-, Weils- und Kommunionandacht, spezielle Kriegsgebete und im Anfang einige Lieder.

Gebeten für kathol. Krieger Vierseitiger Gebetszettel mit Bild des Erzengels Michael, 24^o. P. 100 Stück M. 1. — Morgen- und Abendgebet, Gebet vor der Schlacht, nach dem Siege, nach unglücklichem Gefecht, Gebet eines Kranken oder Verwundeten, Gesungenen, Senfter eines Sterbenden, das ist der Gehalt des Gebetszettels.

Stillegebenden Ein Gebetbüchlein für Soldaten. Von W. Langen-berg, 64 Seiten, Profiliert und beschnitten.
25 Fig. Bei 30 Exemplaren à 20 Fig. — Wie wärsen kein besseres Büchlein, das man in die Hand drücken könnte, als diese Gebetschrift. . .
Vehrerzeitung, Mannheim.

Sei stark! Ein Buch zum Leben. Von Joseph Köhn, Kaplän, Auflage 50—60 Tausend. 104 Seiten, 24^o. Prof. und beschnitten 30 Fig. Bei 30 Exemplaren à 25 Fig. Gebunden 50 Fig. — Das Büchlein ist tief, fein und persönlich gehalten. . .
Kölnische Volkszeitung.

Sünde und Liebe oder die vollkommene Heile. Von Dr. Johannes Ehrst, Pfarrer, Professor, 80 Seiten, 24^o. Profiliert und beschnitten 30 Fig. Bei 20 Exempl. à 25 Fig. Gebunden 50 Fig. — Man wird zugeben müssen, daß das Büchlein an Schönheit und Gedächtnis der Darstellung die bisher erschienenen Abhandlungen über dieses Thema bedeutend übertrifft.
Postverlag, Köln.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlagsanstalt Benziger & Co. AG.
Einsiedeln, Waldshut, Aden a. Rh., Straßburg i. E.

Rugholzversteigerung

Am Montag, den 4. Januar 1915, vorm. 10^{1/2} Uhr anfangend, werden im diesseitigen Stadtwalde, Distrikt Saupferg 50 c, Schuybezirk Camberg, versteigert:
193 Eichen-Stämme mit 103,96 Festm.
Camberg, den 29. Dezember 1914.
Der Magistrat: Pipberger.

An-, Ab- und Um-Meldezettel
zu haben in der
Buchdruckerei Herrn. Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30

Allgemeines Schuhwaren, Arbeiterkleidung gut und billig Pius Schneider Michelsberg 26 — Hochalsterstr.	Conditoreien und Bäckereien Engelbert Massing Ecke Luxemburger- und Karlstr. Telefon 2302.
Alt-Metall Kath. Markloff Hochalsterstr. 14. — Tel. 2431.	Delikatessen J. C. Kelper Kirchgasse 68. — Telefon 114. Konserven, Kolonialwaren.
Bau- und Möbelschreiner Balth. Courtial Schreinermeister Lehrstraße 31. Tel. 1926. Empfehlend sich für alle in sein Fach einschlagenden Arbeiten, sowie Reparaturen an Möbeln aller Art.	Drogerien Markstr. 9, Tel. 2185 Schloßdrogerie Otto Siebert
Beleuchtungskörp. Glaab & Metzger Adelheidstraße 34.	Anton Müller Blücher-Druckerei Blumengraben 20. Telefon 1473. Kranke-Artikel.
Buchbinderel A. Hiort Bertramstraße 21 Telefon 2950.	Drogerie Alexi Michelsberg 9. Tel. 652.
Butter- u. Eierhdig. L. Bauer Wwe. Neuperstr. 45. — Telefon 2976.	Drogerie Schupp Grabenstraße 3 Tel. 249
Café u. Restaurants Fr. Blum Wilhelmstraße 48 Telefon 739 Erstklass. Bestelgeschäft.	A. Cratz Inh.: Franz Roedler, Gegr. 1894. Langgasse 23. — Tel. 6194.
	Fischgeschäft J. J. Hoess Marktplatz 11. Telefon 173, 3188, 1771.

Verzeichnis empfehlenswerter Firmen
im Verbreitungsgebiet der „Rheinischen Volkszeitung“

Reserviert für die Firma
Schuhhaus Neustadt
Langgasse 33, Ecke Bärenstraße
Telephon 450.

✂ **Adolf Breusch** ✂
Dotzhelmerstraße 101. — Telefon No. 1697.
Spezialität: Briketts in Kisten und Säcken.

✂ **Kohlen-Verkauf-Gesellschaft** ✂
mit beschränkter Haftung.
Hauptkontor: Bahnhofstraße 2. — Telefon No. 545 und 775.

Wiesbadener Cementwaren-Fabrik
Philipp Ost & Cie.
Mainzerstr. 65 — WIESBADEN — Telefon 816
Betonbaugeschäft
Fabrikation von Cementröhren, Cementplatten, Kautschuksteinen etc.
Ausführung von Eisen- u. Cementbeton, Asphalt- u. Terrazzoarbeiten.

Verlangen Sie stets nur das echte
Wiesbadener Kronen-Gold Pilsner
In all. Geschäften od. direkt von der Brauerei,
Original-Brauerei-Füllung.
Die Qualität ist hervorragend!

Carl Reichwein Baumaterialien.
Telephon 357
Spezialgeschäft f. Aurführ. von Estricharbeiten, Wandverkleidungen.

J. G. Rathgeber
Neugasse 18. — Telefon 298.
Spezialgeschäft für Butter und Eier.

Laurens-Zigaretten
Wiesbaden.

Installationen Glaab & Metzger Adelheidstraße 34.	Metzgerien C. Harth Marktstrasse 11. Telephon 382.
Kurzwaren G. Gottschalk Kirchgasse 25. Fern. 784.	Möbelgeschäfte Weyershäuser & Rübsamen 17 Luisenstraße 17 neben der Reichsbank. <i>Hch. Vette</i> Göbenstraße 3 Erstes u. einziges Spezialgeschäft f. vollständige Küchenanrichtungen Schnell großes Lager etc.
Kurz-, Weiß- und Wollwaren A. & B. Diehl Röderstraße 13 Ecke Römerberg.	Manufakturwaren Wilh. Reitz Markstr. 22. Tel. 536. Kleiderstoffe, Weißwaren, Federn, Benwaren.

Optiker Operngläser Feldstecher Carl Müller Langgasse 45. Fern. 2368 Lorgnetten Reiszeuge	Schuhwarenlager Schuhhaus Denser Bleichstrasse 5 Ecke Heleneustrasse
Papierwaren Carl Koch Kirchgasse Ecke Michelsb. Telephon 8440. Alle Arten d. Morbo-Füllhalters.	Karl Maier Rerostraße 20.
Putzgeschäfte Kolleck & Göbel Friedrichstr. 40.	Stahlwaren Joseph Herbst Friedrichstr. 8. Fern. 3546 Stahlwaren-gar. Qualität
Trauerhüte — Schleier Gerstel & Israel Langgasse 19 — Tel. 6941. Krepp-Florie.	Tapeten Schulz & Schalles Rheinstr. 59. Telefon 1-4 Linoleum, Wandstoffe.
Schreibmaschinen Georg von der Schmitt Se an late 2. p. Tel. 1327.	Tapetiererei Friedrich Kaltwasser Kaiser Friedrich Ring 62 Telefon 2200.
Spengler und Installateure Jean Lorenz Dochalsterstraße 7. Telefon 9033.	Wascherel Friedrich Noll-Hassong Gardinenpanzerer Altensteintorstr. 7. Telefon 2911.
Samenhandlungen A. Mollath Wiesbaden nur Michelsberg 14 Neuer Samenhandel	Zigarren Alex Fromholz Kranzplatz 3/4 — Tel. 4145
	Walther Seidel Zigarren und Zigaretten Wilhelmstrasse 58 Telephon 6594.
	Bierbich N. W. Koppner Kaiserstrasse 3. — Telefon 36. Kafé-Kapellerei und Café.